

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

6. Jahrgang

Linz 1989/90

Heft 3

INHALT

IV. DIE EHRENDOMHERREN VON 1925 BIS 1945

1. Johann Strobl (1851-1931)	389
2. Georg Wagnleithner (1861-1930)	391
3. Franz Stadler (1868-1936)	396
4. Wenzel Grosam (1877-1942)	399
5. Johann Steindl (1860-1933)	404
6. Josef Hemmelmayr (1863-1928)	406
7. Josef Pöschl (1865-1944)	407
8. Matthias Hufnagl (1867-1937)	409
9. Michael Pramer (1851-1935)	411
10. Michael Kraus (1854-1935)	413
11. Theodor Großmann (1870-1942)	414
12. Franz Aitzetmüller (1869-1947)	416
13. Karl Fruhstorfer (1875-1956)	418
14. Alois Schließleder (1875-1941)	418
15. Ludwig Weiß (1863-1949)	420
16. Josef Birgmann (1871-1962)	422
17. Josef Grosam (1874-1947)	424
18. Josef Bamberger (1882-1950)	427
19. Josef Starzinger (1874-1961)	429

V. DIE EHRENDOMHERREN SEIT 1945

1. Ignaz Traunwieser (1869-1962)	431
2. Franz Ohnmacht (1893-1954)	433
3. Heinrich Mayrhuber (1889-1959)	439
4. Franz Riepl (1884-1972)	442
5. Ludwig Aspöck (1884-1978)	444
6. Karl Göschlberger (1887-1972)	447
7. Franz Haidinger (1877-1971)	449
8. Leopold Brandstätter (1893-1974)	450
9. Alois Raster (1898-1979)	452
10. Karl Thöne (1909-1976)	455
11. Alois Dobretsberger (1904-1984)	457
12. Ferdinand Ansorge (1903-1984)	460
13. Johann Steinbock (* 1909)	462
14. Heinrich Hirscher (* 1920)	465
15. Johann Gütlinger (* 1915)	468
16. Reinhard Brzoska (1927-1988)	471
17. Johann Schicklberger (* 1930)	473

VI. DOKUMENTENANHANG

1. Errichtungsurkunde des Domkapitels in Linz (26. September 1816)	476
2. Stiftbrief für das "Marianische Kanonikat" in Linz (24. Juni 1899)	481
3. Alte Statuten des Domkapitels in Linz (10. Mai 1785)	483
4. Neue Statuten des Domkapitels in Linz (28. Jänner 1985)	486
Quellen- und Literaturverzeichnis	491
Abkürzungen	493

V. DIE LINZER EHRENDOMHERREN SEIT 1945

1. IGNAZ TRAUNWIESER (1869/1947/1962)

Von Monika Würthinger

(* 15. 7. 1869 Taufkirchen a. d. Trattnach, † 14. 2. 1962 Waizenkirchen)

Staatsgymnasium Linz bis 1890

Theologiestudium in Linz 1890-1894

Priesterweihe am 30. 7. 1893, Linz

1894	Aushilfspriester in Ottnang
1894-1899	Kooperator in Grieskirchen
1899-1903	Kooperator in Wels/Stadtpfarre Vizepräses des Kathol. Gesellenvereines Grieskirchen und Wels Gefangenenhausseelsorger in Wels
1903-1904	Provisor in Roitham
1904-1926	Pfarrer in Roitham
1926-1950	Pfarrer in Waizenkirchen
1951	Provisor in Waizenkirchen

Ignaz Traunwiesers Eltern, Ignaz und Franziska (geb. Weidenholzer aus Pram), besaßen das Mairgut in Widldorf 1, Pfarre Taufkirchen /T. Hier wuchs Ignaz als viertes von zwölf Kindern auf. Die Volksschule besuchte Traunwieser in Neumarkt, das dem Elternhaus viel näher gelegen war als Taufkirchen.

Der dortige Pfarrer, Leopold Kaiser, brachte ihn zum Studium nach Linz, wo er im Vincentinum (Hafnerstraße) untergebracht war und das Staatsgymnasium besuchte.

Bischof Doppelbauer erteilte ihm am 30. Juli 1893 die Priesterweihe, und am 3. August feierte Traunwieser die Primiz in seiner Heimatpfarre Taufkirchen mit 600 geladenen Festgästen.

Da Traunwieser im Seminar gern die kranken Alumnen besucht hatte, wurde ihm als erster Posten Ottnang zugewiesen, wo der Pfarrer schwer krank war.

Die ersten Jahre als Pfarrer in Roitham empfand Traunwieser als die schwierigsten seines Priesterlebens. Da der Pfarrhof von der Kirche weit entfernt lag, verkaufte er bereits 1904 den alten Pfarrhof mit ca. 50 Joch Grund und baute in Kirchennähe einen neuen. Die Pfarrkirche Roitham erhielt unter Traunwiesers Leitung 1909 neugotische Fenster.

Mit 30. April 1926 wurde Traunwieser zum Pfarrer in Waizenkirchen ernannt. Die Bevölkerung von Waizenkirchen verehrte ihn als "guten Hirten, der stets und überall auf den Frieden bedacht war und durch dessen Einfluß manche Übergabs- und Erbstreitigkeiten vermieden wurden". Acht Priester aus der Pfarre Waizenkirchen feierten während Traunwiesers Amtszeit hier Primiz.

Von 1928 bis 1931 ließ er die Inneneinrichtung der Pfarrkirche renovieren, 1928 wurde auch der neue Kreuzweg geweiht.

Ignaz Traunwieser wurde mit 2. Juli 1947 zum Ehrendomherrn ernannt; die Investitur erfolgte am 14. Juli.

Mit 31. Dezember 1950 resignierte Ignaz Traunwieser auf die Pfarre Waizenkirchen, führte aber die Provisur bis zur Neubesetzung der Pfarre am 15. März 1951 und wohnte auch in seiner Pension noch in Waizenkirchen im "Pfarrstöckl".

Auszeichnungen:

Geistlicher Rat (9. 4. 1922); Konsistorialrat (2. 6. 1929); Ehrenkanonikus (2. 7. 1947); Ehrenbürger von Roitham (1913); Ehrenbürger von Waizenkirchen (30. 7. 1933).

QUELLEN:

a) schriftliche:

OAL, Pers.-Akt Ignaz Traunwieser

b) gedruckte:

M. BRANDL, Gedenktage, 526f., 707-709.

LITERATUR:

Nach 65 Priesterjahren. Ein Besuch beim ältesten Diözesanpriester, in: Linzer Kirchenblatt, 14. Jg., Nr. 33 (v. 17. August 1958), 6-7.

Heimgang des ältesten Diözesanpriesters, in: Rieder Volkszeitung 1962, Nr. 8.

1200 Jahre Taufkirchen/Trattnach 785-1985, hg. v. der Gemeinde Taufkirchen a. d. Trattnach, Ried 1985.

Heimatbuch Roitham, hg. v. der Gemeinde Roitham, Roitham 1991.

2. FRANZ OHNMACHT (1893/1947/1954)

Von Rudolf Zinnhobler

(* 5. 12. 1893 Raab, † 11. 4. 1954 Linz)

Gymnasium Kremsmünster und Ried bis 1911

Theologiestudium Rom bzw. Innsbruck 1911-1917

Priesterweihe am 15. 7. 1916, Innsbruck

27. Juli 1917 - 18. Oktober 1917	Kooperator in Neufelden
18. Oktober 1917 - 12. April 1919	Kooperator in Urfahr, Stadtpfarre
12. April 1919 - 15. September 1934	Bischöflicher Sekretär (seit 1923 beurlaubt)
1. Mai 1919 - 2. Jänner 1934	Notar des kirchlichen Diözesangerichtes und Sekretär des geistlichen Ehegerichtes
1. August 1923 - 1. Juli 1927	prov. Professor für scholastische Philosophie an der Phil.-theol. Diözesanlehranstalt
1. Juli 1927 - 25. Mai 1929	def. Professor für scholastische Philosophie
Jänner 1927 - 1. September 1929	Leiter des Exerzitiensekretariates (mit Gottfried Fischer, O.Praem.)
1. September 1929 - 1. August 1934	Leiter des Katholikensekretariates der Diözese Linz
26. Mai 1930 - 1. Juli 1931	Lehrauftrag für Philosophie an der Phil.-theol. Diözesanlehranstalt
1. August 1934 - 1938	Generaldirektor der Katholischen Aktion der Diözese Linz
15. September 1934 - 1. September 1938	Administrator der Landhauskirche
1. September 1938 - 1. April 1943	Kooperator in Dietach (jedoch in "Schutzhaft")
1. April 1943 - 11. April 1954	Ordinariatsrat
1. April 1943 - 1946	Notar des kirchlichen Diözesangerichtes (jedoch "verbannt")
seit 1. September 1946 - 11. April 1954	Referent des bischöflichen Ordinariates
19. September 1946 - 1. September 1948	Prosynodalrichter und bischöflicher Gerichtsrat
1949 - 1953	Vizepräsident der österreichischen MIVA

Franz Ohnmacht wurde am 5. Dezember 1893 in Raab als Sohn des Arztes Karl Ohnmacht (* 22. 9. 1847 Raab) und seiner Frau Crescentia, geb. Auzinger, geboren. Er hatte einen Bruder Karl und eine Schwester Anna.

Nach Studien in Kremsmünster und Ried legte Franz Ohnmacht 1911 die Reifeprüfung mit Auszeichnung ab. Da er Priester werden wollte, trat er am 1. Oktober 1911 in das Priesterseminar in Linz ein, wurde jedoch schon am 25. Oktober d.J. zum Theologiestudium an das Kollegium Germanicum in Rom geschickt. Er hörte Vorlesungen an der päpstlichen Universität Gregoriana und erwarb das Doktorat der Philosophie. Wegen der Kriegswirren wurde das Germanicum 1915 an das Canisianum in Innsbruck verlegt. Daher kehrte Franz Ohnmacht am 21. Mai 1915 zunächst in das Priesterseminar in Linz zurück, um dann seine Studien an der Universität Innsbruck fortzusetzen. In Innsbruck wurde er am 15. Juli 1916 auch zum Priester geweiht. Die Promotion zum Dr. theol. fand am 6. Juli 1917 statt. Der Rektor des Germanicums, P. Ferdinand Ehrenborg, bestätigte

ihm am 12. Juli 1917, daß er sich als Alumne stets gut aufgeführt habe und Hoffnung gebe, ein guter Arbeiter im Weinberg des Herrn zu werden. Nach vorübergehender Tätigkeit als Kooperator in Neufelden (1917) kam Ohnmacht in gleicher Eigenschaft an die Stadtpfarre Urfahr, wurde aber schon am 1. April 1919 "gleichzeitig zum bischöflichen Sekretär ernannt ... und beauftragt, den Dienst am 12. April anzutreten". Die "Pfarramtlichen Nachrichten" der Stadtpfarre Urfahr vom 1. Mai 1919 melden, daß Ohnmacht am 12. April aus der Pfarre "schied". Es wird ihm bestätigt, daß er "äußerst segensreich" gewirkt und "sich durch sein liebenswürdiges Entgegenkommen in allen Kreisen der Bevölkerung Liebe und Achtung" erworben habe. In besonderer Weise habe er sich "um die Jugendbewegung und die katholische Frauenorganisation" bemüht. Ab 1. Mai 1919 übernahm Ohnmacht auch noch die Aufgaben eines Notars des kirchlichen Diözesangerichtes und Sekretärs des geistlichen Ehegerichtes. Ohnmacht übte auch die Aufgaben eines bischöflichen Zeremoniärs aus und hatte Bischof Johannes M. Gföllner auf dessen Visitationsreisen zu begleiten.

Da 1923 das Philosophiestudium im Rahmen der Theologie ausgebaut wurde, bestand Bedarf für einen zusätzlichen Professor. Der Bischof bestellte daher Ohnmacht am 5. Juli 1923 (mit Wirkung vom 1. August d.J.) zum prov. Professor der scholastischen Philosophie. Die Vorlesungen waren in lateinischer Sprache zu halten. Nominell blieb Ohnmacht auch noch bischöflicher Sekretär, wurde jedoch als solcher beurlaubt, während er die Stelle als Notar beim kirchlichen Diözesangericht weiterhin versehen sollte.

Als Professor nahm Ohnmacht Wohnung im Priesterseminar. Über Wunsch des Bischofs unterzog er sich am 17. Juni 1927 der "Fachprüfung aus Philosophie". Bei der schriftlichen Prüfung, die von 7 bis 12 und von 14 bis 19 Uhr dauerte, waren vier vom Bischof persönlich gestellte Fragen (*Criterium veritatis et ratio certitudinis*; *Valor objectivus principii causalitatis*; *Animalibus non competit intelligentia veri nominis*; *Actio in distans est impossibilis*) in lateinischer Sprache zu beantworten. Die Beurteilung der Prüfungsarbeit erfolgte durch das Professorenkollegium der theologischen Diözesanlehranstalt St. Pölten (Note: sehr gut). Der mündliche Probevortrag über das Thema "*De uni-one corporis et animae*" fand am 18. Juni 1927 vor dem Linzer Professorenkollegium statt. Mit 1. Juli 1927 wurde Ohnmacht zum definitiven Professor ernannt.

Schon im Jänner 1927 hatte Bischof Gföllner für die Diözese ein Exerzitiensekretariat eingerichtet, mit dessen Leitung Ohnmacht zusätzlich betraut wurde, wobei er jedoch von Gottfried Fischer O.Praem. unterstützt wurde. Mit 1. September 1929 wurde das Exerzitienreferat dem neu gegründeten Katholikensekretariat eingegliedert, das ebenfalls von Dr. Ohnmacht geleitet werden sollte. Um seinen neuen Aufgaben besser entsprechen zu können, entpflichtete ihn Bischof Gföllner am 25. Mai 1929 von seiner Professur, außerdem übersiedelte Ohnmacht am 1. Juli 1929 in den Bischofshof. Er sollte nun dem Ausbau der Standesseelsorge seine Kräfte widmen und den Priestern in allen neu auftauchenden seelsorglichen Fragen beratend zur Seite stehen.

Als 1930 das Studium auf sechs Jahre verlängert wurde, übernahm Ohnmacht nochmals einen vierstündigen Lehrauftrag für Philosophie (Beauftragung am 26. Mai 1930), den er mit 1. Juli 1931 wieder zurücklegte. Professor DDr. Josef Häupl folgte ihm nach.

1931 hatte Bischof Gföllner einen Hirtenbrief über die Katholische Aktion erlassen. Diese sollte in der Folge zum Hauptaufgabengebiet Dr. Ohnmachts werden. Der Bischof entpflichtete ihn daher am 2. Jänner 1934 als Notar des kirchlichen Diözesangerichtes. In seinem Schreiben nennt er Ohnmacht bereits "Generaldirektor der Katholischen Aktion", obwohl er ihn offiziell erst mit 1. August 1934 als solchen bestellte. Gföllner, der

bis dahin den systematischen Ausbau der Katholischen Aktion noch nicht für opportun angesehen hatte, beauftragte nun Dr. Ohnmacht mit der "näheren Organisation" der KA, da sich inzwischen "die politischen Verhältnisse wesentlich geändert" hatten und "der katholische Volksverein eine Neuorientierung im Sinne der Katholischen Aktion erfahren" sollte. Vom Posten eines bischöflichen Sekretärs, von dem Ohnmacht ohnedies schon lange beurlaubt war, wurde er jetzt auch formell enthoben (15. September 1934).

Die Tätigkeit Ohnmachts auf dem Gebiete der KA fand in einem Nachruf folgende Beurteilung: "Seine Aufgeschlossenheit für alle Fragen, seine Initiative, sein Mut, auch Neu-land zu betreten, befähigten ihn für die zentrale Organisationsarbeit, und sein gewinnendes persönliches Wesen ließ ihn nach allen Seiten hin Verbindungen finden und Freunde gewinnen" (LVBl. v. 13. April 1954, S. 3).

Obwohl nicht zuletzt auf Betreiben Gföllners der gesamte österreichische Klerus mit 15. Dezember 1933 aus der aktiven Politik zurückgezogen worden war, hatte der Bischof keine Bedenken, schon im Herbst 1934 außer Dr. Franz Eiblhuber auch Dr. Franz Ohnmacht als "Vertreter der anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften" in den neu konstituierten Landtag zu entsenden. Am 15. Juli 1936 legte Ohnmacht jedoch sein Abgeordnetenmandat zurück. Anschließend gehörte er bis 1938 dem Bundeskulturrat an.

Ohnmacht besaß das Vertrauen Bischof Gföllners in ungewöhnlichem Ausmaß. Das wurde ihm nach dem "Anschluß" Österreichs an das Deutsche Reich zum Verhängnis. Schon am 13. März 1938, Ohnmacht war eben von einem Spaziergang mit dem Bischof zurückgekommen, wurde er - gewissermaßen stellvertretend für den Bischof, an den man sich nicht heranwagte, - festgenommen und in das Polizeigefängnis Linz (Mozartstraße) eingeliefert. Als Grund für die Festnahme gab man auch an, daß er in Akademikervorträgen für ein unabhängiges Österreich eingetreten sei. Nach drei Monaten Haft wurde Ohnmacht am Fronleichnamstag 1938, dem 16. Juni, mit anderen politischen Häftlingen in das Konzentrationslager Dachau abtransportiert. Darüber berichtet sein Mithäftling, der Landespolitiker Felix Kern: "Am Fronleichnamstag 1938 wurde ein Teil der politischen Häftlinge der Mozartstraße in Linz aufgerufen. Es hieß, daß eine 'Luftveränderung' eintreten werde. Es gab nicht wenige, die sich darüber freuten, weil das monotone Leben in den Zellen des Linzer Polizeigefängnisses ein Ende nehmen soll. Abends ging es im 'Grünen Heinrich' hinaus auf den Bahnhof. Dort wurden wir in den Kleinen Wartesaal der I. Klasse zusammengepfertcht, um auf den aus Wien eintreffenden Extrazug zu warten. Mit dem Besteigen des Zuges fingen die Quälereien der SS-Schergen an. Es begann mit dem berühmten 'Fußstellen', so daß viele vor der Waggontür zusammenstürzten, hernach die üblichen Schläge mit Gewehrkolben usw. Dicht gedrängt saßen wir in den Waggonabteilen beisammen. Bei mir waren noch Primar Dr. Hittmair (Wels), Professor Dr. Ohnmacht (Linz), Postpräsident Dr. Groß (Linz) und andere. Zunächst kam das Kommando, alle mußten die Hände auf die Füße legen und immer in das Waggonlicht schauen. Wer die Augen wegwandte, bekam Schläge. Nachdem sich der Zug in Bewegung gesetzt hatte, wurde die Ablieferung aller persönlichen Sachen befohlen. Alle Taschen mußten geleert werden. Die Sachen wurden von den SS-Leuten gesammelt. Angeblich sollten wir sie wiederum zurückbekommen, gesehen haben wir aber nie mehr etwas davon ... Als wir um unseren Beruf gefragt wurden, stellte sich heraus, daß Dr. Ohnmacht ein Priester sei. Die unflätigsten Schimpfworte eines jungen SSlers waren die Folge. Dr. Ohnmacht erhielt Befehl, eine Predigt über die Jungfräulichkeit Mariens zu halten. Alles Sträuben half nichts, mit dem Revolver wurde dem Befehl Nachdruck verliehen. Da wir aus den Nachbarabteilen öfters Schüsse hörten, wußten wir, daß alles sehr ernst gemeint war. Dr. Ohnmacht entledigte sich seiner Sa-

che in meisterhafter Weise. Deutsch sprach er einige neutrale Sätze und dann setzte er lateinisch immer ein Lob Mariens dazu. So ging es eine Weile fort. Der dumme SS-Mann kam bei der Sache nicht auf seine Rechnung. Er ließ von Dr. Ohnmacht ab. Zwischen- durch kamen Turnübungen im engen Abteil, die sehr rasch ausgeführt werden mußten.

Auf diese Weise in einem fort beschäftigt, kamen wir während der Nacht über Salzburg nach München. Dort wurden wir in Viehwaggons verladen, und zwar an die 100 Personen in einen Waggon. In Dachau wurden wir bei schärfster Bewachung ausgeladen, zu einem Zug geordnet, an dessen Spitze Bürgermeister Dr. Bock, Dr. Hittmair, Dr. Ohnmacht und ich marschierten. So zogen wir im Konzentrationslager Dachau ein" (W. u. V. OÖ. II, 243f.)

Etwas abweichend davon berichtet der spätere Nationalratspräsident Dr. Alfred Maleta, daß Dr. Ohnmacht seinen "Predigtauftrag" durch das Abbeten des Ave Maria erfüllt habe, worauf ihn der SS-Mann mit dem Pistolenknauf auf den Schädel geschlagen habe (W. u. V. OÖ II, 234).

Nun begann für Dr. Ohnmacht ein wahrer Leidensweg. Sein KZ-Aufenthalt dauerte fast fünf Jahre. Vom 17. Juni 1938 bis 26. September 1939 war er in Dachau, dann bis 7. Dezember 1940 in Buchenwald, schließlich bis zu seiner Entlassung am 16. März 1943 wieder in Dachau. Etwa 1 1/2 Jahre mußte er bei einer Strafkompagnie im Steinbruch arbeiten.

In Dachau wirkte Ohnmacht seit 20. September 1941 auch als "Kapellenverwalter" bzw. "Lagerkaplan". Weil er öfter Beichte hörte und seelsorglich tätig war, mußte er "pfahlstehen, wurde auf den bloßen Körper geschlagen und schwer verwundet, mußte noch mehr als andere hungern. Das alles konnte ihn nicht niederbrechen. Er blieb der immer freundliche, fleißige, unentwegt treue, katholische Priester" (J. Fried). Vor seiner Entlassung wurde Ohnmacht zu einer "medizinischen Behandlung" herangezogen, die seine geistigen Kräfte zerstörte.

Bischof Fließer ernannte Ohnmacht, um seine weitere Integration in die Diözese zum Ausdruck zu bringen, mit 1. September 1938 zum Kooperator von Dietach, was er formell während der ganzen Zeit seines KZ-Aufenthaltes blieb.

Als am 16. März 1943 endlich die Entlassung Dr. Ohnmachts erfolgte, schien es zunächst, als dürfe er in die Heimat zurückkehren. Er teilte Bischof Josephus C. Fließer am 15. März 1943 telegraphisch mit: "Entlassen. Ankomme 1/2 2 Uhr nachts. Gruß Ohnmacht". Tatsächlich wurde er aber dann nach Gadebusch in Mecklenburg verbannt. Er durfte den Ort nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Staatspolizeistelle Schwerin verlassen. Mit Schreiben vom 5. April 1943 ernannte Bischof Fließer Dr. Ohnmacht zum Ordinariatsrat und auch wieder zum Notar des kirchlichen Diözesangerichtes, gleichzeitig beurlaubte er ihn und enthob ihn als Kooperator von Dietach.

Auch nach Kriegsende war Ohnmacht infolge der politischen Situation die Heimreise nicht gleich möglich, besonders nachdem die Sowjettruppen Mecklenburg, das zuvor von den Amerikanern und dann von den Engländern okkupiert worden war, besetzt hatten. Ohnmacht wohnte bei einem Schneidermeister, konnte teilweise auch seelsorglich tätig sein und wurde von der Besatzungsmacht respektvoll behandelt. Seine mehrmaligen Versuche, die Heimfahrt anzutreten, scheiterten. Am 31. Mai 1946 konnte er dem Bischof endlich mitteilen, daß "begründete Aussicht" bestünde, daß er "mit einem Lastauto" nach Berlin gelangen könne, wo ihn eine Familie aufnehmen würde, die ihm aus Gadebusch gut bekannt sei. Das glückte auch. Am 15. Juli d.J. benachrichtigte er

den Bischof bereits aus Berlin darüber, daß er nun eine Möglichkeit zur Heimreise habe. Am 3. August 1946 kam Dr. Ohnmacht endlich in Linz an. Der Bischof beurlaubte ihn noch bis 1. September. Wohnen konnte er, durch Vermittlung Dr. Fließers, im Kloster der Elisabethinen.

Offiziell wirkte Ohnmacht nun als Referent im bischöflichen Ordinariat. "Doch bald zeigte sich, daß die vergangenen Jahre schwere Schädigungen der Gesundheit zur Folge hatten, die trotz aller ärztlicher Mühe nicht aufzuhalten waren" (LVBl. v. 13. April 1954, S. 3). Wegen des raschen Verfalls seiner geistigen Kräfte konnte er kaum mehr einer geordneten Beschäftigung nachgehen.

Zu Weihnachten 1947 ernannte Bischof Fließner Dr. Ohnmacht zum Ehrenkanonikus des Linzer Domkapitels. In dem betreffenden Dekret heißt es: "In Würdigung der Verdienste, die Sie sich seinerzeit als Generaldirektor der Katholischen Aktion um das Organisationsleben der Diözese erworben haben, und um einigermaßen gutzumachen, was Ihnen Ihre politischen Gegner wegen Ihrer Stellung im öffentlichen kirchlichen Leben und zum hochseligen Bischof Johannes Maria in den langen Jahren des KZ und der Verbannung angetan haben, ernenne ich hiemit Euer Hochwürden nach Beratung mit dem Hochwürdigsten Kathedralkapitel zum Ehrenkanonikus des Linzer Domkapitels und wünsche, daß Hochwürden sich von allen Nachwirkungen der furchtbaren Gefangenschaft noch ganz erholen und Ihre Kräfte wieder vollends dem Dienste der Diözese widmen können".

Dieser Wunsch hat sich leider nicht erfüllt. Mit 1. September 1948 mußte Ohnmacht vom Amt eines Judex prosynodalis und bischöflichen Gerichtsrates enthoben werden, seit 1951 konnte er nur mehr unter Assistenz eines Priesters die hl. Messe zelebrieren, schließlich war auch das nicht mehr möglich. Als Dr. Ohnmacht am 11. April 1954 um 16.30 Uhr im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Linz starb, kam der Tod als Erlöser von schwerem Siechtum. Das Requiem in der Krankenhauskapelle am 14. April hielt Bischofskoadjutor DDr. Franz S. Zauner, dann folgte in aller Stille die Beisetzung auf dem St. Barbara-Friedhof in Linz.

Auszeichnungen:

Geistlicher Rat (27. 6. 1929); Ehrenkanonikus (Weihnachten 1947).

QUELLEN:

a) handschriftliche:

OAL, Pers.-Akt Dr. Franz Ohnmacht;
Catalogus Seminarii (Hs. 56/103);
Fakultätsakten 1923-1931;
CA/9, Sch. 128, U/6a (Stadtpfarre Urfahr).
Seminararchiv, Chronik des Priesterseminars.

b) gedruckte:

Diözesanschematismen (entsprechende Jahrgänge).
LDBl. (entsprechende Jahrgänge).

Linzer Kirchenblatt 10 (1954, Nr. 16 v. 18. 4. 1954).
LVBl. Jg. 1945, Nr. 10; Jg. 1946, Nr. 139; Jg. 1954, Nr. 56 (v. 13. April 1954).
W. u. V. OÖ. II, 20, 72, 234, 243f.

LITERATUR:

- L. ARTHOFER, Als Priester im Konzentrationslager, Graz - Wien ²1947, 31, 48, 121, 139.
J. BIRMILI, Das Seelsorgeamt der Diözese Linz von den Anfängen bis zur Neustrukturierung nach dem Zweiten Weltkrieg. Ein Beitrag zur Geschichte der Seelsorge. (Kirchengeschichtl. Diplomarbeit), Linz 1990.
J. BIRMILI, Seelsorgeamt und Seelsorge im Bistum Linz zur Zeit des Nationalsozialismus, in: R. ZINNHOBLER (Red.), Seelsorge im Wandel. Zur 50-Jahr-Feier des Pastoralamtes der Diözese Linz (Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz, 3. Beiheft), Linz 1989, 16-53.
J. FATTINGER, Kirche in Ketten, Innsbruck 1949, 139.
J. FRIED, Nationalsozialismus und katholische Kirche in Österreich, Wien 1947, 106, 108.
KARL v. VOGELSANG-INSTITUT (Hg.), Gelitten für Österreich, Wien o.J., 64, 89.
J. LENZ, Christus in Dachau, Wien 1956, 75, 141, 150, 206, 266, 397.
J. MITTENDORFER, Oberösterreichische Priester in Gefängnissen und Konzentrationslagern zur Zeit des Nationalsozialismus (1938-1945), in: Jb. d. bischöfl. Gymn. Koll. Petrinum 73 (1976/77), 39-104, hier 75f.
H. SLAPNICKA, Christlichsoziale in Oberösterreich. Vom Katholikenverein 1848 bis zum Ende der Christlichsozialen 1934, Linz 1984, 231, 278, 286, 333, 402.
H. SLAPNICKA, Oberösterreich - Die politische Führungsschicht 1918-1938, Linz 1976, 200-202.
J. STEINBOCK, Das Ende von Dachau, Salzburg 1948, 31.
Unsere Brücke, Juni 1954, 16.
Eu. WEILER, Die Geistlichen in Dachau, Mödling [1971], 41, 491, 867f.

3. HEINRICH MAYRHUBER (1889/1925/1959)

Von Rudolf Zinnhobler

(* 15. 6. 1889 Waizenkirchen, † 2. 6. 1959 Linz)

Staatsgymnasium Linz bis 1909

Priesterseminar Linz 1909-1913

Priesterweihe am 28. 7. 1912, Linz

1913-1915	Kooperator in Frankenburg
1915-1918	Kooperator in Haag a. H.
1918-1924	Kooperator in Wels-Stadtpfarre
1924-1925	Kooperator in Linz-St. Josef (Hl. Familie)
1925-1941	Pfarradministrator in Linz-St. Josef (Hl. Familie)
1941-1958	Pfarrer in Linz-Hl. Familie
1947-1958	Parochus consultor
1958	Pensionierung

Heinrich Mayrhuber (laut Taufbuch Mairhuber) wurde am 15. Juni 1889 als ältestes Kind des Josef Mairhuber (* 23. 2. 1864 Kallham, † 23. 10. 1928 Waizenkirchen) und der Juliane, geb. Lederbauer (* 26. 2. 1866 Eferding, † 20. 1. 1948 Linz), in Waizenkirchen geboren. Die Eltern hatten am 9. Juli 1888 geheiratet, der Vater war Pächter des Gasthauses Doblinger. Heinrich hatte drei Geschwister: Juliane (1893-1909), Maria, verheh. Leeb (1894-1970) und Franz (1898-1965).

Nach dem Besuch des Staatsgymnasiums in Linz trat Mayrhuber am 1. Oktober 1909 in das Priesterseminar in Linz ein und absolvierte seine Studien mit fast durchwegs sehr gutem Erfolg.

Von seinem ersten Posten als Kooperator in Frankenburg (27. Juli 1913 bis 15. September 1915) aus erklärte sich Mayrhuber am 25. Juni 1915 dem bischöflichen Ordinariat gegenüber bereit, sich der Militärbehörde "zu Sanitätsdiensten oder ähnlichem" zur Verfügung zu stellen. Sein "patriotisches Anerbieten" wurde "belobend zur Kenntnis genommen", doch schien dem Ordinariat "nach der kürzlich mit dem k.u.k. Apostolischen Feldvikariate geführten Verhandlung" die "Realisierung kaum durchführbar", wie Mayrhuber am 28. Juni d.J. mitgeteilt wurde. Er wurde angewiesen, sich statt dessen auf seinem Posten "um das Gemeinwohl" verdient zu machen.

Ab 17. September 1915 war Mayrhuber Kooperator in Haag a. H. Als solcher erbat er sich die "Fakultät" zur Aufnahme von Mitgliedern in die "Maria Trost (Gürtelbruderschaft) Erzbruderschaft", die ihm - auf Vermittlung des bischöflichen Ordinariates - von Dr. Stefan Feichtner, Benefiziat in Berg b. Rohrbach, auch erteilt wurde. Hierüber wurde er am 15. Juni 1916 benachrichtigt.

Ab 16. Oktober 1918 wirkte Mayrhuber als Kooperator an der Stadtpfarre Wels. 1919 machte er seine Pfarrkonkursprüfung. Eine Bestellung zum provisorischen Benefiziaten in Braunau (15. Februar 1922) wurde wieder zurückgenommen. Eine Bewerbung um die Pfarre Dornach (1923) führte nicht zum Erfolg. Mit 15. September 1924 kam Mayrhuber als Kooperator an die Pfarre Linz-St. Josef (mit Sitz bei der Pfarrkirche Hl. Familie). Mit 1. August 1925 wurde er hier zum Pfarradministrator bestellt. Er versah auch die

Aufgaben eines "Dekanatsleiters der Exerzitienorganisation" und eines Leiters der "Caritas socialis".

Schon am 21. Dezember 1926 ernannte Bischof Johannes M. Gföllner Mayrhuber zum Geistlichen Rat, weil er sich in so kurzer Zeit durch sein seeleneifriges Wirken "die Liebe und das vollste Vertrauen" der Pfarrkinder erworben hatte. Der Bischof empfand es als "großen Trost, die größte Pfarre der Diözese in so guten Händen zu wissen". Am 16. Mai 1927 bat Mayrhuber darum, ihn von seinen Agenden als Dekanatsleiter der Exerzitienorganisation und als Leiter der Caritas socialis zu entheben, "da die neuzeitlichen Seelsorgeaufgaben in einer Pfarre wie St. Josef" für zusätzliche Aufgaben keine Zeit erübrigen ließen. Der Bischof nahm den Rücktritt mit 1. Juni 1927 an.

Als Pfarradministrator von Linz-St. Josef ließ Mayrhuber 1928 eine Innenrenovierung der 1912 geweihten Familienkirche durchführen, 1929 wurde eine neue Orgel angeschafft (Mauracher-Orgel, damals größte Orgel von Linz, Weihe am 10. März 1929). Zwischen 1925 und 1936 wurden fünf neue Glocken beschafft.

Am 8. Juni 1929 wurde Mayrhuber statt Kanonikus Friedrich Pesendorfer zum "Präses des geistlichen Müttervereines in Linz" ernannt.

Mit 1. November 1941 wurde der Pfarrname von Linz-St. Josef in Linz-Hl. Familie umbenannt, gleichzeitig wurde an der Karmelitenkirche St. Josef eine Pfarrexpositur errichtet, die aus der Pfarre zur Hl. Familie ausgeschieden wurde.

1941/42 mußten die Glocken der Familienpfarre für Kriegszwecke abgeliefert werden. Die Pfarrkirche wurde im Zweiten Weltkrieg schwer bombengeschädigt; bis 1946 waren die Schäden im wesentlichen behoben. Zu Weihnachten 1946 wurde Mayrhuber wegen seiner "langjährigen und außerordentlichen Verdienste ... in der pfarrlichen Seelsorge" sowie um sein "bombengeschädigtes Gotteshaus" zum Bischöflichen Konsistorialrat ernannt. Es folgte die Ernennung zum Parochus consultor (1947). Schon am 10. April 1949 wurde Mayrhuber die Würde eines Ehrenkanonikus verliehen; die Überreichung der Insignien erfolgte am 13. April "nach der Kapitelmesse in der Hauskapelle des Bischofshofes".

1950 schaffte Mayrhuber für seine Kirche vier Glocken an; am 12. März d.J. wurde das neue Geläute geweiht. 1957 konnte das neue Pfarrheim seiner Bestimmung übergeben werden (Weihe 3. November).

Eine Gehirnmembolie veranlaßte Mayrhuber, mit 1. August 1958 die Versetzung in den dauernden Ruhestand zu erbitten. Der Bischof entsprach diesem Wunsch. Im diesbezüglichen Schreiben des bischöflichen Ordinariates vom 28. Juli 1958 heißt es wörtlich: "Durch vierunddreißig Jahre haben Sie die Pfarre Linz-Hl. Familie geleitet. Den reichen Gaben Ihres Geistes, Ihrem unermüdlichen Eifer, Ihrer klugen Umsicht ist es zu danken, daß Ihre Pfarre eine der geachtetsten von Linz ist".

Auch seine Funktion als "parochus consultor" legte Mayrhuber 1958 zurück.

Mayrhuber starb in Linz am 2. Juni 1959 um 19.30 Uhr im 70. Lebensjahr und im 47. Jahre seines Priestertums. Die Beerdigung fand am 5. Juni auf dem Friedhof seiner Heimatpfarre Waizenkirchen statt.

Der vielseitig begabte Kanonikus Mayrhuber hatte auch den Ruf eines ausgezeichneten Predigers gehabt.

Auszeichnungen:

Geistlicher Rat (21. 12. 1926); Konsistorialrat (Weihnachten 1947); Ehrenkanonikus (10. 4. 1949).

VERÖFFENTLICHUNG:

Rund um den Tisch. Skizzen über die Welt der Frau, Wiesbaden 1930.

QUELLEN:

a) handschriftliche:

OAL, Pers.-Akt Heinrich Mayrhuber;

Catalogus Seminarii (Hs. 56/103).

Brief des Pfarramtes Waizenkirchen vom 6. Mai 1992.

b) gedruckte:

LDBl. (entsprechende Jahrgänge).

LITERATUR:

M. BRANDL, Gedenktage, 320.

J. EBNER u.a., Linzer Pfarratlas, 27-30.

R. ZINNHOBLE, Kirche in Linz, 15f.

4. FRANZ RIEPL (1884/1950/1972)

Von Monika Würthinger

(* 29. 8. 1884 Gallneukirchen, † 30. 11. 1972 Ried i. I.)

Gymnasium in Linz-Freinberg (1896) und Petrinum 1897-1904

Theologiestudium in Linz 1904-1908

Priesterweihe am 28. 7. 1907, Linz

1908-1911	Kooperator in Schwertberg
1911-1912	Kooperator in Ostermiething
1912-1916	Kooperator in Ried i. I.
1916-1918	Domvikar in Linz
1916-1920	Diözesanjugendsekretär
1918-1920	Domprediger
1920-1960	Pfarrer in Ried i. I.
1922-1960	Dechant des Dekanates Ried
1942-1971	Kreisdechant des Hausruckviertels

Franz Riepl war das älteste von sieben Kindern der Gastwirts- und Fleischhauerseheleute Franz (* 18. 12. 1856, † 10. 12. 1913) und Maria Riepl (geb. Kronberger, * 13. 4. 1859, † 3. 4. 1924).

Während seines Theologiestudiums im Priesterseminar erfreute sich Riepl der besonderen Gunst des damaligen Regens und späteren Bischofs Rudolph Hittmair, der den redgewandten und energischen Alumnus in jeder Weise förderte.

Das Redner- und Predigtalent Riepls kennzeichnete auch sein priesterliches Wirken.

In den Jahren 1918/1919 war Franz Riepl Mitglied des Landtages, damals provisorische Landesversammlung genannt.

Mit 1. März 1920 wurde Riepl die Stadtpfarre Ried i. I. verliehen, wo er 40 Jahre lang das pfarrliche Leben prägen sollte. Eine Fülle von Arbeit wartete auf ihn, nicht nur auf seelsorglichem Gebiet, sondern auch auf dem baulichen Sektor. Es sei hier nur einiges aus seiner reichen Tätigkeit erwähnt: Erneuerung der Kirchenstühle (1920 und 1949), Beschaffung neuer Glocken nach beiden Kriegen, Errichtung eines neuen Turmhelms nach der Sturmkatastrophe 1929, Erneuerung des Hochaltares, Restaurierung des Kircheninneren (1935), Pfarrhofumbau (1923) und Pfarrsaalbau. Das ehemalige Pfarrhofwirtschaftsgebäude wurde zum "Innviertler Volkskundehaus" umgebaut (1933). Riepls Hauptwerk war aber der Bau einer Kirche am Riedberg (1956, heute eigene Pfarre). Ebenso tatkräftig wirkte Riepl auf sozialem Gebiet: Errichtung eines Lehrlingsheimes, Ausgestaltung des Kindergartens, Neuerrichtung eines Kindergartens am Riedberg. Vor allem aber stellte der Stadtpfarrer nach dem 2. Weltkrieg Gründe für den Wohnungsbau zur Verfügung und ermöglichte so das Entstehen eines neuen Stadtteiles - der Riedberg-Siedlung und in weiterer Folge der Riedberg-Pfarre.

Riepls Hauptanliegen war aber stets die Seelsorge. Vor allem die Jugend war ihm ans Herz gewachsen, und seine besondere Sorge galt dem Religionsunterricht in der Schule. Große Anstrengungen unternahm er auch, das Laienapostolat zu beleben. Ein besonde-

res Anliegen war dem Freund der Kunst und Kultur stets die Förderung der Kirchenmusik, doch wenig Freude hatte er mit der liturgischen Entwicklung der Nachkriegszeit. Er feierte die hl. Messe nie auf einem Altar "zum Volk gewendet".

Dechant Riepl legte auf Ehrungen keinen Wert, wie aus einem Brief an den Generalvikar hervorgeht: "... möchte ich bitten, mir keine Ehrungen mehr zukommen zu lassen, mir ist der Konsistorialrat reichlich genug ... Ich kann darin nicht gehen, weil ich nicht daran gewöhnt bin ... Ich will der einfache Dechant und Pfarrer bleiben ... Mir sind andere Erfolge viel lieber, etwa die Vollendung der Kirchenrenovierung oder die Teilnahme von 3000 Personen an der Bußprozession ..." Franz Riepl wurde dennoch zu Weihnachten 1950 mit dem Titel eines Ehrenkanonikus ausgezeichnet.

Als Franz Riepl 1960 resignierte, erteilte er noch weiterhin Religionsunterricht, zelebrierte in der Krankenhauskapelle und im Altersheim und führte bis zuletzt die Pfarrkanzlei am Riedberg.

Franz Riepl starb am 30. November 1972 an einem Herzinfarkt, er wurde am 6. Dezember auf dem Friedhof in Ried begraben.

Seine ausgeprägte, eigenwillige Persönlichkeit brachte ihm den Titel "Papst des Innviertels" ein, den er übrigens ganz gern hörte.

Auszeichnungen:

Geistlicher Rat (9. 4. 1922); Konsistorialrat (Weihnachten 1946); Ehrenkanonikus (Weihnachten 1950); Silbernes Ehrenkreuz für Verdienste um die Republik Österreich (30. 6. 1956); Ehrenbürger von Ried i. I. (29. 8. 1959).

QUELLEN:

a) schriftliche:

OAL, Pers.-Akt Franz Riepl
Pfarramt Gallneukirchen (Matriken)

b) gedruckte:

Rieder Volkszeitung v. 7. 12. 1972.

LITERATUR:

August ZAUNER, Erinnerungen an Franz Riepl. Zu seinem 100. Geburtstag, in: Die Heimat. Heimatkundliche Beilage der Rieder Volkszeitung, Folge 297 (1984).
Stadtgemeinde Ried i. I. (Hg.), Ried i. I. Die Stadt im Zentrum des Innviertels, Ried 1979.

5. LUDWIG ASPÖCK (1884/1956/1978)

Von Rudolf Zinnhobler

(* 6. 8. 1884 Haag a. H., † 12. 3. 1978 Linz)

Gymnasium in Linz-Petrinum 1897-1905

Theologiestudium in Linz 1905-1909

Priesterweihe am 26. 7. 1908, Linz

1909-1915	Kooperator in Gallneukirchen
1915-1921	Kooperator in Linz-St. Josef (Hl. Familie)
1921	Hilfspriester bzw. Provisor in St. Peter i. d. Zizlau
1921-1939/59	Pfarrer in St. Peter i. d. Zizlau (de jure bis 1959)
1928-1935	Prosynodalrichter
1935-1938	Vizeoffizial des Diözesangerichtes
1939-1951	Rechnungsreferent der Diözese für das Besoldungswesen
1942-1951	Promotor justitiae
1951	Vizeoffizial des Diözesangerichtes
1951-1965	Offizial und 1. Präsident des Diözesangerichtes

Ludwig Aspöck wurde als Sohn des Schneiders Mathias Aspöck und seiner Frau Josepha am 6. August 1884 in Haag a. H. geboren.

Aspöck gehörte zu jenem Studienjahrgang, der als erster das ganze Gymnasialstudium am bischöflichen Gymnasium Kollegium Petrinum absolvierte. Er maturierte 1905 mit Auszeichnung. Seine theologischen Studien machte er fast durchwegs mit sehr gutem Erfolg.

Als Kaplan von Gallneukirchen gründete Aspöck eine Marianische Kongregation und einen katholischen Arbeiterverein. Während der Tätigkeit in Linz-St. Peter legte er die Lehramtsprüfung für Religion an Mittelschulen ab (1918). Neben der übrigen Seelsorge oblag ihm während der Zeit des Ersten Weltkriegs die Militärseelsorge im Reservespital vom Roten Kreuz, die Seelsorge im Interniertenlager Katzenau (ab 1916) sowie für infektiöse Kranke. Als "Seuchenpater", wie er genannt wurde, kümmerte er sich um die Blattern-, Typhus- und Flecktyphuskranken. Seine Leistung wurde durch die Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens des Roten Kreuzes anerkannt. Auch die Krankenseelsorge im Allgemeinen Krankenhaus gehörte zu den Aufgaben Aspöcks. 1920 bewarb er sich nacheinander vergeblich um die Pfarren Gutau und Dörnbach, 1921 erhielt er die Pfarre Linz-St. Peter i. d. Zizlau, wo er schon vom 15. Februar bis 31. Mai d.J. als Hilfspriester und anschließend als Provisor gewirkt hatte. Die öö. Landesregierung präsentierte ihn am 11. August 1921, die Investitur erfolgte am 16. August d.J.

1922 wurden zwei neue Glocken angeschafft. 1924 wurde für die Vereinstätigkeit in der Pfarre ein Jugendheim eingerichtet, was Bischof Gföllner "mit großer Befriedigung" zur Kenntnis nahm und mit 1 Million Kronen unterstützte. Kirche und Pfarrhof wurden 1927 einer gründlichen Renovierung unterzogen. Zweimal ließ Aspöck eine Volksmission abhalten.

Sehr bald wurden dem tüchtigen Pfarrer auch Aufgaben für den Bereich der ganzen Diözese übertragen. Von 1928 bis 1935 wirkte er als Prosynodalrichter und ab 1935 als Vi-

zeoffizial des bischöflichen Diözesangerichtes. 1933 war seine Bestellung zum Beirat pro disciplina des Knabenseminars erfolgt.

Am 8. März 1938 bewarb sich Aspöck um ein Kanonikat alter Stiftung, das jedoch anderweitig vergeben wurde. Am 28. April 1938 bat er um Enthebung vom Posten des Vizeoffizials, was der Bischof aber erst genehmigen wollte, wenn Dr. Karl Fruhstorfer mit Ende d.J. seine Vorlesungstätigkeit einstellte und für den Posten zur Verfügung stünde (Schreiben vom 7. Mai 1938). Nach Wiederholung der Bitte am 28. Juni 1938 wurde Aspöck der Rücktritt mit Schreiben vom 1. Juli 1938 gestattet.

1939 mußte Aspöck den Abbruch seiner Kirche wegen der Erbauung der Linzer Stahlwerke erleben. Rechtlich bestand die Pfarre jedoch weiter.

Damals wurde Aspöck Ordinariatsrat für das Besoldungswesen. Nach Einführung des Kirchenbeitrages mußte das ganze Besoldungswesen neu organisiert werden. Man verfaß darauf, die Bestellung Aspöcks durch ein bischöfliches Dekret zu bestätigen; dieses wurde erst am 1. Jänner 1944 ausgestellt. Mit 15. September 1942 ernannte der Bischof Aspöck zum Promotor justitiae des Kirchlichen Diözesangerichtes.

Ab 24. September 1943 wurde zur Entlastung Aspöcks in der Seelsorge Josef Mayr zum Pfarrvikar bestellt, während jener nominell weiterhin Pfarrer blieb.

Seit 1946 fungierte Aspöck auch als Beirat pro temporalibus des Priesterseminars. 1947 erfolgte seine Bestellung zum parochus consultor.

Am 10. Dezember 1950 ersuchte Aspöck um Enthebung als Referent für das Besoldungswesen, weil er meinte, das Vertrauen des Bischofs nicht mehr zu besitzen. Zum Nachfolger wurde 1951 Ludwig Kneidinger ernannt. Mit Rechtswirksamkeit vom 15. März 1951 wurde Aspöck erneut Vizeoffizial des bischöflichen Diözesangerichtes, gleichzeitig aber auf seine Bitte als Promotor justitiae entpflichtet. Mit 1. Oktober d.J. übernahm Aspöck die durch den Tod von Prälat Florian Oberchristl erledigte Stelle des Offizials und Ersten Gerichtspräsidenten des Diözesangerichtes.

Mit Schreiben vom 9. Jänner 1952 erfolgte die Ernennung Aspöcks zum päpstlichen Geheimkämmerer (Monsignore); mit Rechtswirksamkeit vom 29. Juni 1956 wurde er Ehrenkanonikus des Linzer Domkapitels. Da die Amtsperiode als parochus consultor am 22. August 1958 abgelaufen war, betraute der Bischof Aspöck für ein weiteres Jahrzehnt mit dieser Aufgabe.

Mit Schreiben vom 25. April 1961 bat Aspöck wegen einer Differenz mit Regens Dr. Engelbert Schwarzbauer um Enthebung als Beirat pro temporalibus für das Priesterseminar; dem Gesuch wurde stattgegeben. Am 11. Februar 1964 teilte er dem bischöflichen Ordinariat mit, daß er seinen Posten als Offizial des Diözesangerichtes zurücklegen wolle. Der Bischof gab aber erst im Februar 1965 seine Zustimmung.

Hohes Alter und schwache Gesundheit veranlaßten Aspöck 1966, die Bitte vorzubringen, fallweise in seiner Wohnung das Meßopfer darbringen zu dürfen, was ihm auch gestattet wurde. 1972 ersuchte er um Enthebung als Beirat pro disciplina des Knabenseminars sowie als parochus consultor.

1973 konnte Aspöck sein 65-Jahr-Jubiläum als Priester feiern. Er starb fünf Jahre später, am 12. März 1978, im Alter von 94 Jahren. Nach dem Trauergottesdienst in der Familienkirche in Linz erfolgte die Beisetzung in der Familiengruft in Schwanenstadt.

Auszeichnungen:

Geistlicher Rat (27. 6. 1929); Bischöflicher Konsistorialrat (6. 10. 1946); Päpstlicher Geheimkämmerer (Monsignore, 9. 1. 1952); Ehrenkanonikus (29. 6. 1954); Silbernes Ehrenzeichen vom Roten Kreuz.

QUELLEN:

a) handschriftliche:

OAL, Pers.-Akt Ludwig Aspöck
Catalogus Seminarii (Hs. 56/103)

b) gedruckte:

LDBl. (entsprechende Jahrgänge)

LITERATUR:

M. BRANDL, Gedenktage, 342f.
J. EBNER u.a., Linzer Pfarratlas, 94-97.
R. ZINNHOBLER, Kirche in Linz, 177-179.

6. KARL GÖSCHLBERGER (1887/1959/1972)

Von Monika Würthinger

(* 7. 6. 1887 Ort b. Gmunden, † 9. 7. 1972 Vöcklabruck)

Staatsgymnasium Linz und Realgymnasium Gmunden bis 1906

Theologiestudium in Linz 1906-1910

Priesterweihe am 10. 10. 1909, Linz

1910-1912	Kooperator in Astätt/Lochen
1912-1914	Kooperator in Steyregg
1914-1917	Kooperator in Linz-St. Josef
1917-1918	Militärkurat im Italiener-Gefangenenlager Mauthausen
1918-1919	Kooperator in Bad Ischl
1919-1924	Sekretär im Bischöfl. Ordinariat Linz und Notar des kirchlichen Diözesangerichtes
1924-1925	Noviziat der Karmeliten in Graz
1925	Kooperator in Mehrnbach
1925	Kooperator in Maria Scharten
1925-1933	Sekretär im Bischöflichen Ordinariat Linz und Notar des kirchlichen Diözesangerichtes
1933-1963	Pfarrer in Nußdorf/Attersee
1940-1943	Dekanatsadministrator des Dekanates Schörfling
1943-1961	Dechant des Dekanates Schörfling
1959	Pfarrprovisor in Abtsdorf
ab 1963	Ruhestand in Nußdorf

Karl Göschlberger wurde am 7. Juni 1887 als Landwirtssohn in Grub 21, Ort b. Gmunden, geboren. Sein Vater Karl (* 24. 1. 1860 Ohlsdorf, † 7. 2. 1944 Ort b. Gmunden) hatte am 21. Februar 1887 die Bauerngutsbesitzerin Anna Fellner (* 11. 5. 1860 Ort, † 10. 5. 1938 Ort) geheiratet.

Nach den ersten Seelsorgeposten als Kooperator von Astätt, Steyregg, Linz-St. Josef und Bad Ischl ernannte ihn Bischof Gföllner 1919 zum Ordinariatssekretär. Mit 1. September 1924 wurde Göschlberger auf eigenen Wunsch von diesem Posten enthoben, er trat in den Karmelitenorden in Graz ein, mußte diesen aber wegen seiner schwachen Gesundheit bereits im Jänner 1925 wieder verlassen.

Mit 1. Juli 1925 übernahm Göschlberger erneut für weitere 12 Jahre den Dienst des Ordinariatssekretärs.

1933 bewarb sich Karl Göschlberger um die Pfarre Nußdorf am Attersee, die ihm auch übertragen wurde. 1940 wurde er in Vertretung des erkrankten Dechants von Schörfling, Ludwig Trauner († 11. 8. 1958), zunächst zum Dekanatsadministrator, mit 1. März 1943 schließlich zum Dechant des Dekanates Schörfling bestellt.

Die Seelsorge in Nußdorf war maßgeblich beeinflusst von der Struktur als Fremdenverkehrsort. Da die Pfarrkirche während der Saison oft zu klein wurde, waren Meßzelebrationen im Freien erforderlich. (1963: Errichtung einer Lautsprecheranlage im Freien).

In der Amtszeit Göschlbergers wurde der Kirchturm von Nußdorf mit Kupfer eingedeckt (1950), Hochaltar und Kanzel wurden renoviert (1953).

Im Juli 1954 hatte Baronin Eugénie von Ransonnet ihren Besitz in Nußdorf dem Linzer Priesterseminar als Erholungsheim angeboten. Das Gebäude wurde adaptiert und konnte im Juli 1955 erstmals von den Studenten als Feriendomizil bezogen werden. Dechant Göschlberger und seine Schwester unterstützten das Projekt in vollster Weise.

Zu Weihnachten 1959 wurde Karl Göschlberger mit der Würde eines Ehrendomherrn ausgezeichnet. "Durch Ihre Sorge und Vermittlung konnte dem Priesterseminar ein schönes Ferienhaus geschaffen werden, dem Sie auch Ihre väterliche Sorge und Liebe während der Ferienmonate angedeihen lassen, sodaß Sie bei meinen Alumnen als Ferienregens gelten", gab der Bischof als Begründung an.

Göschlberger war künstlerisch begabt, er besuchte in Linz Abendkurse in Malerei.

Karl Göschlberger starb am 9. Juli 1972 im Krankenhaus Vöcklabruck und wurde am 12. Juli in Nußdorf am Attersee unter überaus großer Beteiligung begraben, u.a. nahm der damalige UNO-Generalsekretär Kurt Waldheim, der sein Feriendomizil in Nußdorf hat, daran teil.

Auszeichnungen:

Geistlicher Rat (27. 6. 1929); Konsistorialrat (Weihnachten 1950); Ehrenkanonikus (Weihnachten 1959); Ehrenbürger von Nußdorf a. A.

QUELLEN:

a) schriftliche:

OAL, Pers.-Akt Karl Göschlberger
Pfarramt Gmunden-Ort (Matriken)

b) gedruckte:

LVBl. v. 20. 8. 1969.
M. BRANDL, Gedenktage, 426f.

7. FRANZ HAIDINGER (1877/1962/1971)

Von Monika Würthinger

(* 8. 11. 1877 Schönering, † 2. 2. 1971 St. Marien)

Staatsgymnasium in Linz 1890-1898

Theologiestudium in Linz 1898-1902

Priesterweihe am 28. 7. 1901, Linz

1902-1905 Kooperator in St. Leonhard b. Freistadt

1905-1907 Kooperator in Sandl

1907-1929 Pfarrer in St. Leonhard b. Freistadt

1929-1962 Pfarrer in St. Marien

ab 1963 Pensionist in St. Marien

Franz Haidingers Vater Johann war Maurer und Kleinhäusler in Schönering 43; seine Mutter Theresia war die Tochter des Maurers Michael Ehmayer, Schönering 51.

Die Seelsorgetätigkeit Haidingers betraf nur drei Orte (Sandl, St. Leonhard b. Freistadt und St. Marien b. Neuhofen).

Die Pfarre St. Marien verdankt ihrem Pfarrer die Renovierung der Pfarrkirche (1933 Altarweihe durch Bischof Gföllner, 1950 Renovierung des Kirchturms und 1951 Innenrenovierung der Pfarrkirche) und den Bau des Caritas-Kindergartens 1955/56. Als Geschenk zu Haidingers diamantennem Priesterjubiläum 1961 sammelte die Pfarrgemeinde einen ansehnlichen Betrag, um dem betagten Seelsorger seinen großen Wunsch, ein elektrisches Geläute für die Pfarrkirche St. Marien, erfüllen zu können.

Mit 1. Jänner 1962 wurde Franz Haidinger für 60 Jahre Dienst als Priester und 55 Jahre als Pfarrer zum Ehrendomherrn des Linzer Domkapitels ernannt, in Würdigung seiner Arbeit, die er "mit vorbildlicher Treue und hingebungsvollem Eifer im Dienst der Diözese und am Heile der ihm anvertrauten Seelen" geleistet hatte.

Haidinger war in der Diözese bekannt "für seine Aufgeschlossenheit den Forderungen der Zeit gegenüber, Tatkraft und übergroße Bescheidenheit und Selbstlosigkeit".

Franz Haidinger starb im 70. Jahr seines Priestertums am 2. Februar 1971 in St. Marien und wurde am 6. Februar in der dortigen Priestergruft begraben.

Auszeichnungen:

Geistlicher Rat (21. 12. 1926); Konsistorialrat (Weihnachten 1947); Ehrenkanonikus (1. 1. 1962); Ehrenbürger von St. Leonhard b. Freistadt u. St. Marien.

QUELLEN:

a) schriftliche:

OAL, Pers.-Akt Franz Haidinger
Pfarre Schönering, Taufbuch Tom. VII,
pag. 307.

b) gedruckte:

M. BRANDL, Gedenktage, 556-559.
OÖN v. 13. 7. 1961.
LVBl. v. 3. 11. 1968.
Linzer Kirchenblatt v. 14. 2. 1971, 16.

8. LEOPOLD BRANDSTÄTTER (1893/1963/1974)

Von Monika Würthinger

(* 21. 11. 1893 Frankenmarkt, † 29. 10. 1974 Steyr)

Gymnasium in Linz-Petrinum 1905-1913

Theologiestudium in Linz 1913-1917

Priesterweihe am 29. 6. 1917, Linz

1917-1919	Kooperator in Pichl b. Wels
1919-1920	Provisor in Pichl
1920-1922	Kooperator in Gampern
1922-1924	Kooperator in Sierning
1923-1924	Katechet an der Bürgerschule in Sierning
1924-1930	Kooperator in Steyr/Stadtpfarre
1925-1930	Katechet an der Knabenhauptschule Steyr
1930-1938	Stadtpfarrer in Grieskirchen
1938	Kooperator in Pabneukirchen
1938-1939	Kooperator in Gampern
1939-1940	provisorischer Benefiziat in Vöcklabruck
1940-1970	Pfarrer in Steyr-St. Michael (Vorstadtpfarre)
1951-1970	Dechant des Dekanates Steyr
ab 1970	Pensionist in Steyr

Leopold Brandstätter wurde 1893 als Sohn des Musiklehrers und Chorregenten Leopold Brandstätter und der Juliane (geb. Thallinger, aus Parzham, Wallern) in Frankenmarkt 107 geboren, kam aber bereits 1894 nach Grieskirchen, wo sein Vater 45 Jahre als Organist wirkte. Der jüngere Bruder Alois (* 12. 5. 1898, † 21. 3. 1965) wurde 1922 zum Priester geweiht; er war bekannt als tüchtiger Prediger und guter Kirchenmusiker.

1930 wurde Brandstätter als Stadtpfarrer von Grieskirchen installiert, mußte aber am 5. Juni 1938 diese Pfarre fluchtartig verlassen, da ihm für den Fall des Bleibens von den damaligen NS-Machthabern die Verhaftung angedroht worden war.

Als Stadtpfarrer von Steyr-St. Michael galt es zunächst, die Bombenschäden des 2. Weltkrieges an Kirche und Pfarrhaus zu beheben, was bis 1951 gelang. 1952 wurde die Fassade der Kirche durch Engelbert Daringer renoviert. Daneben mußten Anstalten der Pfarre, wie Kindergarten, Schutzanstalt Wieserfeld (1969 geschlossen) und Kolpingheim, die während des Krieges enteignet worden waren, wieder in das ursprüngliche Eigentum zurückgeführt und von Grund auf erneuert werden. Auch der Preßverein für Steyr und Umgebung war 1938 konfisziert worden; als dieser 1946 seine Tätigkeit wieder aufnehmen konnte, wurde Vorstadtpfarrer Leopold Brandstätter in den Beirat gewählt. Als Obmann des Preßvereins fungierte er bis 1973.

Dechant Brandstätter wurde mit 1. Jänner 1963 zusammen mit Alois Raster zum Ehrenkanonikus ernannt. Er erfreute sich ob seiner Aufgeschlossenheit für alle Anliegen seiner Mitmenschen größter Wertschätzung. Er starb nach längerer Krankheit in seinem Heim im Hause Wieserfeldplatz 15 in Steyr.

Auszeichnungen:

Geistlicher Rat (1. 6. 1938); Konsistorialrat (Weihnachten 1946); Ehrenkanonikus (1. 1. 1963).

Anerkennung seitens der k.k. Bezirkshauptmannschaft Grieskirchen für die bei Schaffung der Bezirksunterhaltskommission geleisteten Dienste (29. 6. 1914).

QUELLEN:

a) schriftliche:

OAL, Pers.-Akt Leopold Brandstätter

b) gedruckte:

M. BRANDL, Gedenktage, 646f.

Linzer Volksblatt v. 1. 7. 1967; 21. 11. 1968.

200 Jahre Vorstadtpfarre Steyr, St. Michaelsbrief Nr. 1 (Allerheiligen 1984).

LITERATUR:

Manfred BRANDL, Neue Geschichte von Steyr. Vom Biedermeier bis Heute, Steyr 1980, 142f., 261.

F. KERN, Landesverlag, 508f., 524.

9. ALOIS RASTER (1898/1963/1979)

Von Rudolf Zinnhobler

(* 15. 6. 1898 Wernstein, † 1. 5. 1979 Wels)

Gymnasium in Linz-Petrinum 1910-1918

Theologiestudium in Linz 1918-1922

Priesterweihe am 29. 6. 1922, Linz

1. August 1922 - 1. September 1924	Kooperator in Uttendorf-Helpfau
1. September 1924 - 16. Mai 1926	Kooperator in Altmünster, mehrere Monate als Pfarrprovisor (1. Jänner 1925 - 16. Mai 1925)
16. Mai 1926 - 26. Jänner 1933	Kooperator in Enns
26. Jänner 1933 - 1. Februar 1934	Kooperator in Linz-St. Josef (Hl. Familie)
1. Februar 1934 - 1. Februar 1952	Pfarrer in Pischelsdorf
1. März 1942 - 1. März 1944	Mitarbeiter in der DFK Linz und Auxiliar in Linz-Herz Jesu
1. Jänner 1949 - 1. Februar 1952	Dechant des Dekanates Mattighofen
1. Februar 1952 - 31. Dezember 1967	Pfarrer in Wels-Vorstadt
31. März 1960 - 1962	Administrator des Dekanates Wels
1. Jänner 1968 - 1. Mai 1979	Seelsorger des Altenheimes "Bruderliebe" in Wels, Pfarrer i. R.

Alois Raster wurde am 15. Juni 1898 in Wernstein am Inn geboren. Sein Vater, der Weber Josef Raster (* 4. 3. 1841 Tittling/Bayern, † 17. 1. 1921 Wernstein), hatte am 6. Juli 1880 Maria Mager (* 12. 8. 1854 Wimberg 8, Pfarre Wernstein, † 11. 3. 1947 Pischelsdorf) geheiratet. Alois Raster hatte noch einen älteren Bruder namens Josef (* 24. 3. 1882). Nach dem Besuch der zweiklassigen Volksschule in Wernstein (1. Mai 1905 - 5. Juni 1910) trat Alois in das Knabenseminar Kollegium Petrinum in Linz-Urfahr ein. Im Juli 1918 legte er die Reifeprüfung mit Auszeichnung ab, und zwar in Gleink, wo infolge des Krieges ein Teil von Internat und Gymnasium untergebracht war. Zum Militärdienst wurde er wegen seiner schwächlichen Konstitution für untauglich befunden. Nach dem vierjährigen Theologiestudium in Linz (1918-1922) und der Priesterweihe folgten zwölf Jahre als Kooperator in den Pfarren: Uttendorf-Helpfau, Altmünster, Enns und Linz-St. Josef (Hl. Familie). Im Oktober 1913 legte Raster die Pfarrkonkursprüfung ab, um sich schon am 14. Oktober d.J. um die freigewordene Pfarre Pischelsdorf zu bewerben, die ihm am 1. Februar 1934 auch verliehen wurde. Er verwuchs sehr stark mit seiner Pfarre, die ihm noch heute ein gutes Andenken bewahrt. Wenn sich Raster später wiederholt um andere Pfarren bewarb, so hat dies vor allem mit der baulichen und finanziellen Situation in Pischelsdorf zu tun.

In Pischelsdorf erlebte Raster die schwierige Zeit des Ständestaates ebenso wie die des Nationalsozialismus. In besonderer Weise nahm er sich der Jugend an, zuerst des "Reichsbundes", später der "Pfarrjugend". Sein Pfarrhof war immer von jungen Menschen "besetzt".

Im Februar 1942 war Raster "wegen Abhörens von Auslandssendern" für drei Wochen eingesperrt. Auch wurde er am 3. März 1942 mit Kreisverbot belegt. Die Pfarre wurde nun durch einen Pfarrvikar (Anton Heinrich Richter) betreut. Raster wurde für den

"verhinderten Hochw. Herrn Kneidinger" (dieser war von den NS-Behörden festgenommen worden und kam später in das KZ Dachau) mit Wirkung vom 1. März 1942 zur Dienstverwendung in der DFK bestellt; seine Wohnung wurde ihm im Pfarrhof Linz-Herz Jesu, wo er auch als Auxiliar mitwirken sollte, angewiesen. Der Bischof bedauerte es mit Schreiben vom 20. Februar 1942, daß aufgrund der Umstände das weitere "ausgezeichnete Wirken" Rasters in Pischelsdorf nicht mehr möglich sei. 1944 wurde das Kreisverbot aufgehoben, mit 29. Februar d.J. und Rechtswirksamkeit vom 1. März konnte Raster seinen Posten als Pfarrer von Pischelsdorf wieder antreten. Zu Weihnachten 1946 wurde er für seine Verdienste um die Pfarrseelsorge, "besonders um die Jugend und das liturgische Leben", aber auch, "um zugleich viel Unrecht und Leid", das er "in den letzten Jahren der Verfolgung" tragen hatte müssen, "gutzumachen", zum bischöflichen Geistlichen Rat ernannt.

Mit Beginn des Jahres 1949 wurde Raster zum Dechant des Dekanates Mattighofen bestellt.

Raster war ganz unmusikalisch. Aber gerade deswegen bemühte er sich sehr um die Musica Sacra in Pischelsdorf und ließ mehrere Organisten ausbilden. Das Innere des Gotteshauses ließ er restaurieren. Der "alte" und baufällige Pfarrhof, der Friedhof u.a. bereiteten ihm große Sorgen. Das war auch der Grund, warum er sich mehrfach um andere Pfarren bewarb (am 3. Juni 1948 um Mondsee, am 9. Juli 1948 um Schärding, am 20. Februar 1951 um Waizenkirchen und am 22. August 1951 um Vöcklamarkt). Diese Pfarren wurden jedoch anderweitig vergeben. Erst das Gesuch vom 7. Jänner 1952 um die Verleihung der Vorstadtpfarre Wels wurde positiv erledigt. Raster übernahm den neuen Posten mit 1. Februar 1952. Die Bewerbung war auf Bitten des Bischofs erfolgt. In der Vorstadtpfarre Wels waren nämlich nach dem Abgang von Dechant Johann Lang viele Probleme zu lösen. Darauf verweist auch der Schlußsatz des Gesuches: "Der Gefertigte bittet das Hochwürdigste Bischöfliche Ordinariat im Falle der Verleihung der Pfarre um tatkräftige Unterstützung bei Überwindung der vielen Schwierigkeiten".

In Wels ließ Raster die Vorstadtpfarrkirche außen und innen renovieren (1954). Die Pfarrcaritas baute er nach modernen Grundsätzen aus und wirkte darin geradezu bahnbrechend. Der soziale Aspekt hat im priesterlichen Wirken Rasters immer eine große Rolle gespielt.

Nach dem Tode des Welser Stadtpfarrers Felix Königseder (30. März 1960) wurde Alois Raster mit Wirksamkeit vom 31. März 1960 zum Administrator des Dekanates Wels bestellt. Diese Aufgabe versah er durch zwei Jahre.

In die Zeit des Wirkens von Alois Raster in Wels fällt auch die Neuordnung der Pfarrgrenzen und vor allem der Bau der St. Josefskirche in der Pernau mit der zugehörigen Pfarranlage, worum er sich große Verdienste erwarb. Ein Ideenwettbewerb war schon 1960 ausgeschrieben worden, die Bauarbeiten begannen 1964, die Kirchweihe durch Bischof DDr. Franz S. Zauner fand am 8. Oktober 1967 statt. Mit Jänner 1968 wurde die Vorstadtpfarre Wels nach Wels-St. Josef übertragen.

Für seine großen Verdienste wurde Raster schon mit 1. Jänner 1963 zum Ehrenkanonikus des Linzer Domkapitels ernannt, die feierliche Überreichung der Insignien fand am 2. Jänner 1963 statt.

Aus gesundheitlichen Gründen reichte Raster am 18. Februar 1967 um seine Pensionierung ein. Dem Gesuch wurde am 20. Februar d.J. mit Rechtswirksamkeit vom 31. Dezember stattgegeben, d.h. mit der Verlegung der Vorstadtpfarre Wels. Mit seinem Über-

tritt in den dauernden Ruhestand übernahm Raster die Seelsorge in dem von den Kreuzschwestern geleiteten Altenheim "Bruderliebe" in Wels, die er bis zu seinem Tod versah. Durch seine neue Tätigkeit wurde Raster zur Abfassung einer Diplomarbeit angeregt, die Prof. Dr. Rudolf Zinnhobler betreute. Sie trägt den Titel "Beiträge zum sozial-karitativen Wirken der Kreuzschwestern in Wels". Mit ihr wurde er - im Alter von fast 72 Jahren - am 26. April 1971 an der Universität Graz zum Magister der Theologie spendiert.

Raster starb im Krankenhaus Wels am 1. Mai 1979 um 2.20 Uhr früh. Daß sein Tod auf den Tag Josefs des Arbeiters fiel, wurde als symbolhaft angesehen, war es doch Raster gewesen, der für die von ihm initiierte Kirche Wels-St. Josef (Pernau) das Patrozinium "Josef der Arbeiter" in Vorschlag gebracht hatte.

Kanonikus Raster wurde am 5. Mai 1979 in Pischelsdorf beerdigt. Den Kondukt führte Generaldechant Johann Ludwig.

Der Lebensstil Alois Rasters war gekennzeichnet von großer Einfachheit. Der einfachen Bevölkerung, vor allem den Notleidenden und Flüchtlingen, galt auch in besonderer Weise seine priesterliche Zuwendung. Seine Gastfreundschaft war geradezu sprichwörtlich. Sein Wesen war auch geprägt von Witz und Humor, der vor allem bei priesterlichen Konventen zum Tragen kam. Daß Raster trotz schwächerer Gesundheit ein hohes Alter erreichte, ist seiner gesunden Lebensweise und seinen vielen Kneippkuren, denen er sich unterzog, zuzuschreiben.

Das vorbildliche priesterliche Wirken Rasters wurde mehrfach durch Auszeichnungen gewürdigt.

Auszeichnungen:

Geistlicher Rat (24. 12. 1946); Konsistorialrat (15. 12. 1956); Ehrenkanonikus (1. 1. 1963); Ehrenbürger von Pischelsdorf; Verleihung der Kulturmedaille der Stadt Wels.

VERÖFFENTLICHUNG:

Beiträge zum sozial-karitativen Wirken der Kreuzschwestern in Wels (Diplomarbeit), Linz-Graz 1971.

QUELLEN:

- a) schriftliche: OAL, Pers.-Akt Alois Raster
- b) mündliche: Mitteilungen von Hofrat Dr. Josef Hörmandinger (Linz)

LITERATUR:

J. GRAUSGRUBER, Die Verlegung der Welser Vorstadtpfarre (Dipl. Arbeit), Graz 1970.
DERS., Vom Kapuzinerkloster zur Pfarre St. Josef. Ein Beitrag zur Geschichte der Vorstadtpfarre Wels, in: Jb. d. Musealvereines Wels 20 (1975/76), 175-200.
J. HUFNAGL, Das allein ist wichtig, in: Der Krug (Beilage der Wochenzeitungen des OÖ. Landesverlages), 14 (7. April 1966), 2.
J. L., Ehrenkanonikus Alois Raster zu Grabe getragen, in: Neue Warte a. I., Mai 1979.
R. ZINNHOBLER, Die katholische Kirche, in: Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich 1934-1945, Bd. 2, Wien-München-Linz 1982, 5-187, hier 24.

10. KARL THÖNE (1909/1973/1976)

Von Monika Würthinger

(* 6. 8. 1909 Gütersloh, Westfalen, † 5. 11. 1976 Wels)

Gymnasium in Freistadt

Philosophiestudium in Graz 1936-1938

Theologiestudium in Linz 1938-1941

Priesterweihe am 2. 3. 1941, Linz

1945-1946	Kooperator in Kollerschlag
1946-1947	Kooperator in Ried i. L./St. Anna
1947-1952	Kooperator in Bad Ischl
1952-1956	Benefiziat in Kallham
1956-1976	Stadtpfarrer in Grein
1956-1974	Dechant des Dekanates Grein
1971-1976	Kreisdechant des Innviertels
1975-1976	Generaldechant der Diözese Linz

Karl Thöne wurde als zweites von neun Kindern des Kaufmannes Peter Thöne (* 2. 11. 1872 Königssteele, Westfalen, † 5. 5. 1939 St. Oswald) und der Maria (geb. Merschbrock, * 24. 5. 1886 Herzebrock, Westfalen, † 1. 2. 1968 Neukirchen/V.) geboren. 1921 kam er mit seinen Eltern nach St. Oswald b. Freistadt, nachdem er seit 1911 in Wien gewesen war und dort die Volksschule besucht hatte. Wie Karl Thöne selbst schrieb, wollte er von Jugend auf Priester werden, es schien aber zunächst nicht möglich. Er erlernte bei seinem Vater, der die Marktmühle in St. Oswald besaß, das Müllerhandwerk und studierte als Externist am Gymnasium in Freistadt.

Thöne war philosophisch sehr begabt. Während seines Studiums an der Grazer Universität war Thöne gleichzeitig Präfekt am dortigen Marieninstitut.

1938 trat er in das Priesterseminar in Linz ein. Noch vor Beendigung seines Theologiestudiums wurde er am 15. November 1941 zum Militär eingezogen und war als Sanitätssoldat in Polen, in Berlin und in Frankreich im Einsatz.

Als Karl Thöne an den Bischof seine Bitte um die Priesterweihe richtete, schrieb er: "Der Verpflichtung und Verantwortung des Priestertums bin ich mir bewußt, doch vertraue ich, ihr mit Gottes Hilfe gerecht zu werden". Dieser Satz kennzeichnet seine Einstellung zum Priestertum.

Thöne stellte seine seelsorgliche Erfahrung in mehreren wichtigen Gremien der Kirche Oberösterreichs zur Verfügung. So war er u.a. Mitglied des Pastoralrates und des Priesterrates sowie des Beirates für Priesterfortbildung; in allen Gremien hatte sein Wort Gewicht. Auch die Diözesansynode von 1970-1972 hat er wesentlich mitgeprägt.

Karl Thöne war nicht nur den liturgischen Neuerungen gegenüber aufgeschlossen, sondern leistete als Stadtpfarrer von Grein auch auf dem Bausektor vorbildliche Arbeit. Der Umbau der Pfarrkirche von Grein, der 1966 abgeschlossen wurde, der Bau des Pfarrheimes und des Pfarrsaales sowie die Sanierung des Friedhofes und die Errichtung der Leichenhalle waren sein Werk.

Der Bischof ernannte Karl Thöne am 16. April 1973 in Würdigung seiner Verdienste und seiner allgemeinen Wertschätzung zum Ehrenkanonikus.

Thöne starb am 5. November 1976 nach längerer Krankheit und mehrmonatigem Spitalsaufenthalt im Krankenhaus Wels und wurde am 12. November in der Priestergrabstätte in Grein beigesetzt.

Auszeichnungen:

Geistlicher Rat (Weihnachten 1956); Konsistorialrat (Weihnachten 1966); Ehrenkanonikus (16. 4. 1973); Ehrenbürger von Grein (August 1969).

QUELLEN:

a) schriftliche:

OAL, Pers.-Akt Karl Thöne

b) mündliche:

Josef Thöne, Pfarramt Linz-Herz Jesu

c) gedruckte:

M. BRANDL, Gedenktage, 179f.

Linzer Kirchenzeitung, v. 11. 11. 1976.

Mühlviertler Nachrichten, v. 18. 11. 1976.

11. ALOIS DOBRETSBERGER (1904/1975/1984)

Von Monika Würthinger

(* 28. 12. 1904 Linz-St. Matthias, † 20. 1. 1984 Grieskirchen)

Gymnasium in Seitenstetten

Theologiestudium in Wien 1924/25, Linz 1925-1929

Priesterweihe am 29. 6. 1928, Linz

1929-1933	Kooperator in Andorf
1933-1935	Kooperator in Grieskirchen
1935-1938	Kooperator in Steyr/Stadtpfarre
1938-1946	Kooperator in Wels/Stadtpfarre
1941-1946	expon. Lokalkaplan an der Kaplanei Wels/Vogelweide und Kirchenrektor der Kalvarienbergkirche Wels
1943	Pfarrvikar in Wels mit den Rechten eines Provisors
1946-1984	Stadtpfarrer in Grieskirchen
1958-1959	Dekanatsadministrator des Dekanates Kallham
1959-1981	Dechant des Dekanates Kallham
1968	Pfarrprovisor von St. Georgen bei Grieskirchen
1976-1977	Pfarrprovisor von Pollham

Alois Dobretsbergers Eltern (Vater Alois * 26. 4. 1869 Linz; Mutter Maria Theresia, geb. Ehrentraut, * 3. 8. 1885 Linz-Lustenau; verehel. 31. 7. 1904 Linz-St. Josef) führten in Linz ein Textilkaufhaus.

Dobretsberger veröffentlichte in seiner Zeit als Kooperator in Andorf, Grieskirchen und Steyr regelmäßig im "Vereinsblatt für das Seraphische Liebeswerk für arme Kinder" Beiträge in Form von belehrenden Erzählungen. Auch als er schließlich im August 1935 am österreichischen Pilgerzug ins Heilige Land teilnahm, berichtete er darüber ausführlich im Vereinsblatt (32.-34. Jahrgang).

Alois Dobretsberger galt Zeit seines Lebens als glänzender Redner, und seine Lichtbildervorträge wurden stets gerne besucht.

Dobretsberger wirkte in der schwierigen Zeit des Nationalsozialismus in der Welser Stadtpfarre als Kaplan. Gerade in Wels gab es eine große Gruppe von Seelsorgern - vor allem die Kapläne der drei Welser Pfarren - und Laien, die "ein richtiges Bollwerk gegen die feindliche Regierung" aufbauen konnten. So nützten auch die Kapläne der Stadtpfarre, Alois Dobretsberger und Ferdinand Hochedlinger, jede Gelegenheit, um im Verborgenen gerade an der Jugend entsprechende Seelsorgearbeit zu leisten. Daß die Gestapo den Klerus sehr genau beobachtete, zeigen Notizen der Gestapo über den Welser Klerus, die u.a. Dobretsberger folgend beschreiben: "Dobretsberger, Kaplan in der Stadtpfarre: ein großer Rhetoriker. Trotz eifriger Bekenntnisse in seinen Predigten konnte er aber nicht gefaßt werden. Ein gefährlicher Pfaffe, kann wieder so unschuldig tun".

Als am 29. Oktober 1941 die Kaplanei Vogelweide gegründet wurde, wurde Alois Dobretsberger zum Kirchenrektor der Kalvarienbergkirche ernannt.

Zur seelsorglichen Betreuung der Soldaten wurden in Oberösterreich neun "Standort-

pfarrer im Nebenamt" ernannt; Alois Dobretsberger war dies für Wels. Er war damit zuständig für Gottesdienste, Soldatenbesuche, Sakramentspendung und Trauungen für die Soldaten in Wels und Umgebung. Die Arbeit des Standortpfarrers wurde vom Regime zwar geduldet, aber in keiner Weise unterstützt.

Alois Dobretsberger wirkte insgesamt 40 Jahre als Seelsorger in Grieskirchen. Sein wichtigstes seelsorgliches Anliegen war es, in der Aufbruchszeit nach dem 2. Vatikanum in der Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laien getreu seinem Wahlspruch "Einigkeit in Liebe" das richtige Maß an Tradition und Progressivität zu finden. Dabei kamen ihm sein hervorragendes Predigertalent und sein humorvolles Wesen zugute.

Im Wirken für Pfarre und Stadt Grieskirchen setzte Dobretsberger viele Akzente. So fallen in seine Ära als Stadtpfarrer u.a. eine Innenrenovierung der Pfarrkirche (1959), die Erneuerung sämtlicher Kirchenfenster (1967), der Bau des Pfarrheimes (1962), die Außenrenovierung (1972-1975) und der Einbau der Heizung (1973) bei der Pfarrkirche, die Friedhofserweiterung (1969), die Renovierung der Friedhofskapelle und der Filialkirche Wödling (1983) sowie der Bau des Schlößlberger Caritas-Kindergartens (1961).

Ebenso ist der große Aufschwung des Grieskirchner Krankenhauses untrennbar mit dem Namen Dobretsberger verbunden. Er war es, der 1951 die Übergabe des Spitals an den Orden der Vöcklabrucker Schulschwestern in die Wege leitete. Die Krankenhaus-seelsorge gehörte zu seinen wichtigsten Aufgaben. Aber auch für die Anliegen der Öffentlichkeit hatte Dobretsberger stets ein offenes Herz. So stellte die Pfarre wiederholt der Stadt Baugründe für die Errichtung von Wohnanlagen, Industrieanlagen und öffentlichen Gebäuden - u.a. für das Bezirksaltenheim - zur Verfügung.

Die Stadt anerkannte seine Verdienste 1968 mit dem Ehrenring. Kirchlicherseits wurde Dobretsberger anlässlich der 900-Jahr-Feier der Pfarre Grieskirchen 1975 mit der Ernennung zum Ehrenkanonikus gewürdigt.

Alois Dobretsberger erlag am 20. Jänner 1984 im Krankenhaus Grieskirchen einer Herzattacke, nachdem er noch am Vortag bei der Dechantenkonferenz inmitten seiner Mitbrüder wie immer fröhlich und heiter war. Trotz seiner Altersbeschwerden war Dobretsberger als Pfarrer unermüdlich bis zu seinem plötzlichen Tod tätig.

Auszeichnungen:

Geistlicher Rat (28. 3. 1948); Konsistorialrat (Weihnachten 1967); Ehrenkanonikus (11. 11. 1975); Ehrenring der Stadt Grieskirchen (1968).

VERÖFFENTLICHUNGEN (Auswahl):

Der goldene Schlüssel, in: Seraphischer Kinderfreund. Vereinsblatt für das Seraphische Liebeswerk für arme Kinder, 29. Jg. (1932), 4-6.

Fenster auf!, ebd., 20-22.

Aprilwetter, ebd., 52-54.

Maisonnette, ebd., 66-68.

Zeit lassen!, ebd., 87-90.

Saat und Ernte, ebd., 99-102.

Die drei Bühnen, ebd., 130-132.

Das erstickte Christkind, ebd., 150-153.
 Willst du reich werden?, ebd., 30. Jg. (1933), 20-23.
 Schöner als jedes Märchen, ebd., 34-37.
 Das Beichtgitter ein "Neugierdsfenster"?, ebd., 53-55.
 Der vergessene Bruder, ebd., 68-71.
 Das verschwundene Priestertum, ebd., 98-101.
 Verkannte Mutterliebe, ebd., 130-133.
 Das heilige Meßopfer, ebd., 31. Jg. (1934), 35-38, 53-55, 70-72, 84-87, 101-103, 115-118, 130-133, 148-149.
 Von heiligen Zeichen und Dingen, ebd., 32. Jg. (1935), 2-5, 18-21, 35-38, 50-54, 66-71, 82-86, 99-101.
 Auf den Spuren des Erlösers, ebd., 114-117, 133-135, 150-152. 33. Jg (1936), 5-7, 21-23, 36-39, 52-55, 69-72, 82-86, 100-105, 114-117, 131-135, 146-150. 34. Jg. (1937), 2-4, 18-21, 37-40, 50-54, 70-73, 85-88, 98-99, 116-120, 130-133.
 Das Buch der Bücher, ebd., 35. Jg. (1938), 2-3.
 Menschenantwort auf Gottes Ruf, ebd., 18-20.
 Jesus am Jakobsbrunnen, ebd., 36-40.
 Am Teiche Bethseda, ebd., 53-56.
 Der Herr in der Einsamkeit, ebd., 66-68.
 Die Apostelwahl, ebd., 82-85.
 Die Reue der Sünderin, ebd., 100-104.
 Jesus wandelt auf dem See, ebd., 114-117.
 Der Herr und die Kanaanäerin, ebd., 130-132.

QUELLEN:

a) schriftliche:

OAL, Pers.-Akt Alois Dobretsberger
 Linz-St. Matthias, Taufbuch XI, 4847.

b) gedruckte:

M. BRANDL, Gedenktage, 181ff.
 Altarweihe und Wiedereröffnung der Stadtpfarrkirche Grieskirchen. 25. September 1988. Festschrift, hg. v. Stadtpfarramt Grieskirchen, Linz (1988).
 900 Jahre Pfarre Grieskirchen 1075-1975. Festschrift, hg. v. Pfarrgemeinderat der Stadtpfarrkirche Grieskirchen, Wels (1975).

LITERATUR:

Johann MITTENDORFER, Seelsorge in Wels zur Zeit des Nationalsozialismus (1938-1945), Linz 1985, tw. Druck in NAGDL 4 (1985/86), 17-45, 112-154.

12. FERDINAND ANSORGE (1903/1975/1984)

Von Monika Würthinger

(* 15. 8. 1903 Steyr, † 14. 6. 1984 Linz)

Gymnasium in Linz-Petrinum 1914-1922

Theologiestudium in Linz 1922-1926

Priesterweihe am 29. 6. 1926, Linz

1926-1927	Kooperator in Astätt/Lochen
1927-1928	Kooperator in Zell a. d. Pram
1928-1930	Kooperator in Pichl b. Wels
1930-1932	Kooperator in Grieskirchen
1932-1934	Kooperator in Kreuzen
1934-1938	Kooperator in Enns
1938-1961	Pfarrer in Münzbach
1961-1984	Krankenhausseelsorger u. Spiritual der Barmherzigen Schwestern in Linz

Ferdinand Ansorge wurde 1903 als Sohn des Werkzeugschlossers Josef Ansorge (* 15. 12. 1856 Dietersbach, Böhmen, † 22. 1. 1939 Steyr) und der Julie (geb. Grossauer, † im 48. Lebensjahr am 26. 2. 1916 Steyr) geboren. Seine Mutter hatte ein kleines Gemischtwaren-Geschäft in der Fabriksstraße 34 in Steyr inne.

1914 trat Ansorge in das bischöfliche Knabenseminar Kollegium Petrinum ein. Er gehörte damit einem Jahrgang an, der infolge der Kriegswirren - das Petrinum in Linz-Urfahr wurde gleich nach Ausbruch des 1. Weltkrieges als Militär-Reservespital eingerichtet - den Großteil der Seminarzeit im Exil verbrachte, und zwar die 1.-3. Klasse in Schlierbach, die 4. und 5. Klasse in Gleink und schließlich die 6. Klasse in Enns. Erst 1920 konnte die Anstalt wieder das eigene Gebäude in Urfahr beziehen.

Ferdinand Ansorge litt während seiner Studien- und Kooperatorszeit häufig an schweren Krankheiten.

Besonders gefördert wurde Ansorge vom "Volkspfarrer" Franz X. Singer aus Bad Kreuzen. Singer brachte Ansorge zum Studium, war sein Katechet, Firmpate und Primizprediger und stand ihm später auch als Nachbarspfarrer sehr nahe. Der lungenkranke Pfarrer Ansorge verbrachte des öfteren einen Kuraufenthalt bei Pfarrer Singer.

1937 wurde Ansorge zusätzlich zum Landeskuraten der Pfadfinder bestellt.

Neben seinen priesterlichen Aufgaben lag dem Pfarrer sehr viel am guten Kontakt zur Bevölkerung. Die Kirche in Münzbach wurde unter Pfarrer Ansorge außen (1949) und innen (1954) renoviert.

30tägige Exerzitien ließen in Ansorge 1955 den Wunsch aufkommen, in den Orden der Benediktiner in Maria Zell einzutreten. Nach vierjährigem Aufschub, den ihm Bischof Zauner wegen des Priestermangels verordnet hatte, brachten ihn interne Schwierigkeiten jedoch von diesem Vorhaben ab.

Ferdinand Ansorge resignierte aus gesundheitlichen Gründen mit 30. September 1961

auf die Pfarre Münzbach und ging als Krankenhausseelsorger nach Linz. Für die Patienten setzte er sich unermüdlich als Tröster und kluger Ratgeber ein. Bis in seine letzten Jahre fand man ihn täglich ab 5 Uhr früh im Beichtstuhl.

Spiritual Ansorge war historisch interessiert und veröffentlichte auch vereinzelt Beiträge in verschiedenen Zeitungen, auch zeichnete er sich durch gute Kenntnisse moderner Sprachen aus.

Zum 20. Todestag seines Lehrers und Firmpaten Franz X. Singer († 4. 1. 1953) widmete Ferdinand Ansorge Dechant Gütlinger in Bad Kreuzen, seiner Pfarrgemeinde und den Kurgästen eine kleine Gedenkschrift zur Heimatgeschichte Bad Kreuzen.

Bischof Franz Sal. Zauner verlieh ihm am 8. Dezember 1975 die Würde eines Ehren-domherrn.

Auszeichnungen:

Geistlicher Rat (24. 12. 1946); Konsistorialrat (24. 12. 1959); Ehrenkanonikus (8. 12. 1975); Ehrenbürger von Münzbach.

VERÖFFENTLICHUNGEN:

Bad Kreuzen in Oberösterreich, Linz 1973; ²1991 (mit Ergänzungen von Margit Lengauer).

Der Kreuzener Pfarrer Franz Xaver Singer, in: Jb.DL. 1954, 75-90; Wiederabdruck in: Heimatbuch der Marktgemeinde Bad Kreuzen, Bad Kreuzen 1982, 36-48.

Oberösterreichs bekanntester Pfarrer, in: Unsere Brücke, Dezember 1961, hg. v. den Alumnus des Linzer Priesterseminars, Linz 1961, 18-19 (betrifft Pfarrer Franz Singer, Bad Kreuzen).

Selja, der Titularbischofssitz Sr. Exzellenz des Hochwürdigsten Herrn Dr. Eduard Macheiner, Weihbischof v. Salzburg, in: Österreichisches Klerus-Blatt Nr. 13/1963, 168f.

Vor hundert Jahren starb Dr. Josef Salzmann. Glaubenspionier aus Münzbach wirkte lange Zeit in Nordamerika, in: Mühlviertler Nachrichten v. 7. 2. 1974, 3.

QUELLEN:

a) schriftliche:

OAL, Pers.-Akt Ferdinand Ansorge
Pfarramt Steyr-St. Michael (Matriken)

b) gedruckte:

M. BRANDL, Gedenktage, 292ff.

13. JOHANN STEINBOCK (1909/1980/-)

Von Johannes Ebner

(* 26. 6. 1909 St. Agatha)

Gymnasium in Linz-Kollegium Petrinum 1920-1928

Theologiestudium in Linz 1928-1933

Priesterweihe am 29. 6. 1932, Linz

1933-1934	Kooperator in Waldhausen, unterbrochen durch Dienstleistung als Vicarius substitutus in Steinbach a. Attersee (1934)
1934-1936	Kooperator in Gaspoltshofen
1936-1939	Kooperator in Ried i. Innkr.
1939-1941	Kooperator in Steyr-Vorstadtpfarre (1941-1945: Gestapo-Haft und KZ Dachau)
1945-1951	Kooperator in Steyr-Vorstadtpfarre, seit 1947 zugleich Provisor des Dreifaltigkeits-Benefiziums an der Stadtpfarre Steyr
1951-1986	Pfarrer der Stadtpfarre Steyr
seit 1959	Leiter der Kaiser Karl-Gebetsliga für Oberösterreich
seit 1970	Diözesanpräses des Borromäuswerkes

Johann Steinbock entstammt einer kinderreichen Familie (11 Geschwister) in St. Agatha, wo seine Eltern (Franz Steinbock * 20. 9. 1884 Waizenkirchen, † 25. 6. 1962 St. Agatha; Franziska, geb. Strasser, * 2. 11. 1888 St. Agatha, † 20. 4. 1969 St. Agatha; vereh. 24. 11. 1908 St. Agatha) eine Tischlerei führten.

Nach der Matura am bischöflichen Gymnasium Kollegium Petrinum 1928 absolvierte er die philosophisch-theologischen Studien an der Diözesanlehranstalt im Priesterseminar Linz. Die Priesterweihe erhielt er am 29. Juni 1932 im Neuen Dom zu Linz durch Bischof Johannes M. Gföllner.

Mit Juli 1933 trat er in politisch schwieriger Zeit in die Seelsorge. Er kam zunächst nach Waldhausen, mußte aber in dieser Zeit für ca. drei Monate den erkrankten Pfarrer von Steinbach a. Attersee vertreten, 1934 kam er nach Gaspoltshofen, 1936 nach Ried i. Innkreis.

Steinbock bemühte sich auf allen Posten um die Errichtung bzw. Führung von Pfarrbüchereien und um den Aufbau der Jugendarbeit. Seine Arbeit als Präses der Studentenkongregation in Ried i. I. (1936-1939) brachte ihn in Konflikt mit dem NS-Regime ("einem solchen Staatsfeind soll man die Jugend nicht weiter anvertrauen"), was eine Versetzung angeraten erscheinen ließ. So wurde er mit 16. März 1939 als Kooperator für die Vorstadtpfarre Steyr admittiert. Er konnte dort zunächst einigermaßen unbehelligt den seelsorglichen Aufgaben nachkommen. Da zu seiner Verwunderung das ihm im März 1939 in Ried i. I. auferlegte Schulverbot "für das gesamte Großdeutsche Reich für immerwährende Zeiten" offenbar in Steyr nicht bekannt war, erteilte er auch wieder Religionsunterricht.

Pfarrjugendarbeit einerseits und Denuntiantentum andererseits brachten ihm im Herbst 1941 erneut eine Vorladung und Hausdurchsuchung durch die GESTAPO (4. Sept.) ein. Weil er u.a. nicht bereit war, Angaben über sich bzw. über Priester, die dem Regime

verdächtig erschienen, zu machen, erhielt er den "Schutzhaftbefehl": "Kaplan Steinbock Johann gefährdet nach dem Ergebnis der staatspolizeilichen Feststellungen durch sein Verhalten den Bestand und die Sicherheit des Volkes und des Staates, indem er einer Betätigung zum Nachteile des Deutschen Reiches innerhalb einer illegalen Organisation dringend verdächtig ist". Er kam noch im September d.J. in Gestapohaft und wurde im Jänner 1942 in das KZ Dachau überstellt. In Dachau konnte er heimlich ein umfangreiches Manuskript über die "Christliche Freiheit" verfassen, in dem er u.a. für die damalige Zeit sehr weitreichende liturgische Reformen wünschte (Gottesdienst in der "Volkssprache", "Celebratio versus populum", "Concelebration"). Seine Vorstellungen wurden z.T. durch die Liturgie-Konstitution des 2. Vatikanischen Konzils noch überboten, denn, so schreibt J. Steinbock, damals "wagte ich nicht, die Einsetzungsberichtsworte auch in Volkssprache haben zu wollen".

Mittels einer Geheimschrift gelang es ihm, brieflich sein persönliches Befinden und die Zustände im KZ "nach außen" zu übermitteln. Die Rechtslosigkeit als KZ-Häftling sei total gewesen, so Steinbock, "wer nicht selbst drin war, kann es sich einfach nicht vorstellen". Erst der Einmarsch der US-Truppen in das Konzentrationslager Dachau in den Abendstunden des 29. April 1945 brachte Steinbock die Entlassung, er mußte aber noch bis zum 23. Mai "unter amerikanischer Aufsicht" in der Flecktyphus-Quarantäne in Dachau bleiben. Dann trat er zu Fuß den Heimweg an.

Mit 1. Juli kehrte er wieder als Kooperator in die Vorstadtpfarre Steyr zurück.

Mit 1. Mai 1947 wurde Steinbock als Benefiziat des Dreifaltigkeits-Benefiziums die Seelsorge an der Stadtpfarre zugewiesen, er hielt u.a. Religionsunterricht an der Höheren Technischen Lehranstalt und leitete die Pfarrbücherei in der "Volkslesehalle" (wiedereröffnet 1947; diese übersiedelte 1979 in das Dominikanerhaus). Dieses persönliche Anliegen, das gute Buch zu fördern, konnte er später auch als Diözesanpräses des Borromäuswerkes (seit 1970) tatkräftig unterstützen.

Mit 1. Februar 1951 wurde Steinbock die Stadtpfarre Steyr verliehen. Mannigfache bauliche Erneuerungen galt es durchzuführen (z.B. Glocken, Orgel, Pfarrhof, Pfarrsaal). In pastoraler Hinsicht sind in der Errichtung des "Hauses der Begegnung" (Dominikanerhaus) und im Kirchenbau auf der Ennsleite beredte Zeichen seines Einsatzes zu sehen.

In Würdigung dieses Bemühens wurde Johann Steinbock mit 11. März 1980 zum Ehrenkanonikus des Linzer Kathedrankapitels ernannt. Nach mehr als 40 Seelsorgejahren in Steyr übergab er die Verantwortung für die Stadtpfarre - an der Abschiedsfeier nahmen Diözesanbischof Maximilian Aichern und der apostolische Nuntius Michele Cecchini teil - mit 1. September 1986 seinem Amtsnachfolger Mag. Roland Bachleitner.

Seinen Alterssitz hat der zu seelsorglichen Aushilfen immer noch gern bereite Pfarrer i.R. ("in Reichweite", wie er es selbst formulierte) im Dominikanerhaus.

Auszeichnungen:

Geistlicher Rat (1949); Konsistorialrat (1962); Ehrenkanonikus (11. 3. 1980); Ehrenmedaille der Stadt Steyr (GR-Beschluß vom 4. 6. 1985); Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs (nicht angenommen, weil "der österreichische Widerstand 1938-1945 behördlich unter einem zusammengefaßt erscheint mit dem parteilichen Widerstand 1934-1938").

VERÖFFENTLICHUNGEN:

Proösterreichische Beiträge in der Zeitschrift "Vaterland" (1932-1938).

Das Ende von Dachau, Salzburg 1948.

Christliche Freiheit (als Manuskript vorliegend).

Als Priester dreieinhalb Jahre im KZ Dachau (Sonderdruck des Amtsblattes der Stadt Steyr, 1988).

QUELLEN:

OAL, Pers.-Akt Johann Steinbock

LITERATUR (Auswahl):

Amtsübergabe in der Stadtpfarre, in: Steyrer Zeitung vom 4. September 1986.

J. MITTENDORFER, Oberösterreichische Priester in Gefängnissen und Konzentrationslagern zur Zeit des Nationalsozialismus (1938-1945), in: 73. Jahresbericht des Bischöflichen Gymnasiums Kollegium Petrinum (Linz 1977), 39-104, hier 92f.

Eu. WEILER, Die Geistlichen in Dachau, Mödling 1971; bes. S. 632 (J. Steinbock, Häftling vom 26. 1. 1942 - 29. 4. 1945 Nr. 29.112).

R. ZINNHOBLER, Die katholische Kirche, in: Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich 1934-1945, Bd. 2, Wien 1982, 11-187, bes. S. 22.

14. HEINRICH JOSEF HIRSCHER (1920/1980/-)

Von Johannes Ebner

(* 9. 11. 1920 St. Florian b. Linz)

Bischöfliches Gymnasium (Kollegium Petrinum) in Linz 1931-1938

Staatsgymnasium in Linz 1938/39

Theologiestudium in Linz und Wilhering 1939-1944

Priesterweihe am 17. 10. 1943, Steyr-Stadtpfarrkirche

1944-1948	Kooperator in Linz-Stadtpfarre Urfahr und Kaplan von Auberg
1948-1957	Kooperator in Wels-Vorstadtpfarre, seit 1949 Kaplan in Wels-Pernau
1951-1952	Provisor in Wels-Vorstadtpfarre
1957-1960	Domvikar in Linz-Dompfarre
1959-1962	Mitglied des Diözesan-Liturgierates
seit 1960	Pfarrer in Wels-Stadtpfarre
1962-1977	Dechant des Dekanates Wels
seit 1962	Geistlicher Beirat der Mesnergemeinschaft der Diözese Linz
1963-1980	Kämmerer des Kreisdekanates Mühlviertel
1964-1980	Dechant des Kreisdekanates Traunviertel
1966-1968	Provisor in Holzhausen
seit 1976	Stellvertretender geistlicher Assistent der gesamtösterreichischen Mesnergemeinschaft

Heinrich Hirscher wurde am 9. November 1920 im Markt St. Florian b. Linz geboren. Sein Vater, Heinrich Hirscher (* 19. 2. 1886 St. Florian b. Linz, † 25. 2. 1972 Wels), war Kaufmann und mit Zázilia, geb. Krammer (* 21. 4. 1889 Rems/NÖ., † 19. 12. 1921 in St. Florian b. Linz), in erster Ehe verheiratet.

Da die Mutter bereits 1921 starb, kam Heinrich zu Zieheltern (Franz und Rosa Kletzmayer, geb. Krammer) nach Garsten b. Steyr. Dort besuchte er auch fünf Klassen Volksschule (1926-1931), anschließend kam er in das bischöfliche Gymnasium Kollegium Petrinum. Da die Anstalt mit Ende des Schuljahres 1937/38 infolge der Aufhebungsverfügung der NS-Machthaber geschlossen wurde, fand Hirscher schließlich im Staatsgymnasium in Linz Aufnahme und maturierte dort 1939.

Am 15. Februar 1939 bat Hirscher um Aufnahme in das Linzer Priesterseminar, die ihm Bischof Gföllner umgehend gewährte (17. Februar). Seine Studien an der Philosophisch-theologischen Diözesanlehranstalt in Linz begann er am 19. März 1939 im Linzer Priesterseminar. Da auch diese diözesane Bildungsstätte 1939 militärischen Einrichtungen weichen mußte, fand sie zunächst im Stift Wilhering Aufnahme.

Hirscher mußte die Studien aufgrund der Einberufung zum Reichsarbeitsdienst (Moosham/Lungau) sowie zum Militärdienst im Oktober 1940 (Wels, Herminenhof) unterbrechen. Aufgrund der Musterung im Jänner 1941 wurde er schließlich für den Militärdienst als untauglich erklärt. Bischof und Regens freuten sich, daß das Priesterseminar zumindest mit einigen Theologen (8) weitergeführt werden konnte.

Nach ständigen behindernden Einschränkungen mußte der Seminar- bzw. Lehrbetrieb 1944 abermals verlegt und in das Kloster der Oblatinnen in Urfahr (Kapellenstraße 8)

transferiert werden. Aber Heinrich Hirscher konnte noch in Wilhering die Studien abschließen und erhielt am 6. April 1944 das Absolutorium.

Schon im Herbst 1943, am 17. Oktober, erteilte ihm Kapitelvikar Dr. Josephus Calasanz Fließner die Priesterweihe in der Stadtpfarrkirche Steyr; in diesem Jahr gedachte man des 500. Jahrestages der Errichtung des gotischen Kirchenbaus. Anlässlich der Priesterweihe hatte Hermann Kronsteiner das Chorwerk "Iam non dicam" komponiert und Heinrich Hirscher zugeeignet. Die Primiz wurde am darauffolgenden Sonntag (24. Okt.) in der Pfarrkirche in Garsten gehalten (Nachprimiz in St. Florian am 31. Okt.); der Zeitumstände wegen fand keine außerkirchliche Feier statt.

Domkapellmeister Joseph Kronsteiner - er hatte ihm zur Diakonatsweihe "Das Lied des Diakons" und zur Primiz das Proprium "Salus populi" (17. Sonntag nach Pfingsten) gewidmet - hielt die Primizpredigt.

Den ersten Seelsorgeposten hatte Hirscher als Kooperator in der Stadtpfarre Urfahr anzutreten, zugleich wurde er als Kaplan in Auberg admittiert (15. April 1944).

Mit 15. August 1948 kam er als Kooperator an die Vorstadtpfarre Wels, vom 15. Mai des folgenden Jahres bis Ende 1956, abgesehen von der Ausübung der Provisur der Vorstadtpfarre Wels (11. November 1951 - 31. Jänner 1952), war er Kaplan von Wels-Pernau. In dieser Zeit war ihm auch die Landjugendseelsorge im Dekanat Wels übertragen.

Seit Jahresbeginn 1957 wirkte Hirscher als Domvikar an der Bischofskirche in Linz. In diese Zeit fiel auch seine Ernennung (auf drei Jahre) zum Mitglied des Diözesanliturgierates (16. Febr. 1959).

Als die Welser Stadtpfarre durch den Tod des langjährigen Pfarrers und Dechants Felix Königseder († 30. März 1960; Stadtpfarrer seit 1943) vakant wurde, bewarb sich Hirscher darum. Bischof Zauner verlieh ihm die Pfarre auf Vorschlag des Kapitels mit 15. Juni 1960. Sein bisheriger Vorgesetzter in der Dompfarre, Kanonikus Josef Ledl, installierte ihn in Wels am Sonntag, dem 10. Juli d.J. Die Welser bereiteten Hirscher, der ihnen kein Unbekannter war, einen festlichen Empfang, auch nahmen mehr als 70 Priester am Festzug teil.

In rascher Folge wurden dem neuen Stadtpfarrer überpfarrliche Agenden übertragen.

Bereits mit 1. Jänner 1962 erfolgte seine Ernennung zum Dechant des Dekanates Wels (bis 1977), im Jahr darauf wurde ihm das Amt eines Kreiskämmerers für das Mühlviertel (per 1. April 1963) übertragen, und mit 1. Jänner 1964 bestellte ihn der Bischof zum Kreisdechant für das Traunviertel; diese Agenden führte er bis zum 1. Mai 1980.

Eine seiner ersten wichtigen Aufgaben war die Abstimmung der Neuaufteilung der Welser Pfarrgrenzen.

Mit 1. Jänner 1968 wurde das Pfarrbenefizium der Vorstadt in die Pernau verlegt (heute: Wels-St. Josef); vorausgegangen waren die Errichtung der Familienpfarre (1956) und der Pfarre St. Stephan/Lichtenegg (1960 bzw. 1961). Die alte Vorstadtpfarrkirche (heute: Marienkirche) fiel der Stadtpfarre als Rektoratskirche zu.

Pfarrer Hirscher, um eine würdige und anspruchsvolle Liturgie bemüht, hatte auch wesentlichen Anteil an der gelungenen Renovierung der drei Innenstadtkirchen.

Seit 1962 übt Heinrich Hirscher die Funktion eines geistlichen Beirates der Mesnergemeinschaft der Diözese Linz aus und ist seit 1976 stellvertretender geistlicher Assistent der gesamtösterreichischen Mesnergemeinschaft.

Am 29. April 1980 ernannte Diözesanbischof Maximilian Aichern Hirscher in Würdigung seines priesterlichen Wirkens als Stadtpfarrer und Dechant zum Ehrenkanonikus. Wie sehr sich dieser der Seelsorge verbunden fühlt, bestätigt sein Ausspruch über seine besonderen Interessen: "Sacerdos simplex - est satis".

Auszeichnungen:

Bischöflicher Geistlicher Rat (1961); Bischöflicher Konsistorialrat (1970); Ehrenkanonikus (1980); Verdienstmedaille der Stadt Wels in Gold (1990).

QUELLEN:

a) schriftliche:

OAL, Pers.-Akt Heinrich Hirscher
Pfarrarchiv St. Florian b. Linz

b) mündliche:

Persönliche Mitteilungen.

LITERATUR:

Manfred BRANDL, Neue Geschichte von Steyr. Vom Biedermeier bis Heute, Steyr 1980, 26.

J. DIKANY, Geschichte der Stadtpfarre Wels von 1928-1960 (Theol. Dissertation), Salzburg 1970.

Johann GRAUSGRUBER, Geschichte der Vorstadtpfarre Wels von ihrer Gründung (1785) bis zu ihrer Verlegung (1967) (Dissertation), Graz 1971.

J. GRAUSGRUBER, Vom Kapuzinerkloster zur Pfarre St. Josef. Ein Beitrag zur Geschichte der Vorstadtpfarre Wels, in: JbMVW 20 (1975/76), 175-200.

15. JOHANN GÜTLINGER (1915/1983/–)

Von Johannes Ebner

(* 15. 4. 1915 Peuerbach)

Bischöfliches Gymnasium (Kollegium Petrinum) in Linz 1927-1935

Theologiestudium in Linz bzw. Wilhering 1935-1941

Priesterweihe am 30. 6. 1940, Linz

1941	Kooperator (Ferialkaplan) in Maria Neustift
1941	Kooperator in Leonding
1941-1944	Pfarrvikar in Burgkirchen
1944-1947	Pfarrprovisor in Schönau b. Wels (heute: Bad Schallerbach)
1947-1953	Pfarrer in Schönau b. Wels
1950-1953	Kämmerer des Dekanates Wels
1953-1987	Pfarrer in Bad Kreuzen
1963-1972	Kämmerer des Dekanates Pabneukirchen
1972-1974	Dechant des Dekanates Pabneukirchen
1974-1985	Dechant des Dekanates Grein
1976	Provisor excurrando von St. Georgen a. Wald
1976	Provisor excurrando von Waldhausen
1976	Provisor excurrando von St. Nikola
1977-1987	Kreisdechant für das Mühlviertel

Johann Gütlinger wurde am 15. April 1915 als ältestes von fünf Geschwistern in Bruck-Waasen (Pfarre Peuerbach) geboren, wo er auch die Volksschule besuchte. Der Vater, Johann Gütlinger (* 22. 10. 1877, † 3. 8. 1962 Peuerbach), war "Bauer und Empiriker" und stammte aus Kallham, die Mutter, Anna (geb. Reisinger, * 4. 3. 1890, † 17. 12. 1962 Peuerbach), aus Grieskirchen.

Von 1927 bis 1935 besuchte Gütlinger das bischöfliche Gymnasium Kollegium Petrinum (Matura: 13. Juni 1935) und trat anschließend in das Priesterseminar in Linz ein. Studienbetrieb und Seminar waren seit 1938 durch die Beschlagnahme des Hauses in der Harrachstraße 7 durch Einheiten der Deutschen Wehrmacht der SA-Gruppe Alpenland und der Polizei zunehmend eingeschränkt. 1939 mußte das Seminar in das Stift Wilhering übersiedeln.

Diözesanbischof Gföllner erteilte Gütlinger am 30. Juni 1940 im Neuen Dom zu Linz die Priesterweihe. Ein Jahr später schloß der Alumnatspriester das philosophisch-theologische Studium mit dem Absolutorium (25. Juni 1941) ab.

Den ersten Seelsorgeposten trat Gütlinger mit 1. Juli 1941 in Maria Neustift an, schon mit 1. November d.J. wurde er aber zum Kooperator in Leonding bestellt. Bereits eine Woche später mußte er die Pfarrvikarstelle in Burgkirchen übernehmen, da der dortige Pfarrer Johann Hofbauer Ende Oktober 1941 von den Nationalsozialisten in Haft (30. Oktober 1941 - 4. Mai 1945) genommen wurde.

Mit 1. Juli 1944 wurde Gütlinger zunächst Provisor und am 15. Jänner 1947 dann Pfarrer in Schönau b. Wels (1948 erfolgte die Umbenennung der Gemeinde: seither Bad Schallerbach). Hier folgte er Matthias Koller, dem Katecheten Adolf Hitlers in Leonding,

im Pfarrerramte nach (Pensionierung 1944). Während der Amtszeit Gütlingers erfolgten verschiedene Erneuerungsarbeiten an Kirche (Turm und Orgel) und Pfarrhof, die Friedhofserweiterung und der Neubau der Leichenhalle, Verhandlungen um ein Grundstück für den Kirchenneubau in Bad Schallerbach sowie die Eröffnung eines pfarrlichen Kindergartens 1945 (Neubau 1949). Seinem historischen Interesse verdankt die Pfarre auch eine quellenmäßig belegte Darstellung ihrer Geschichte sowie eine Publikation über die dortige Schwefeltherme.

Im Frühjahr 1950 wurde Gütlinger mit den Aufgaben eines Kämmerers des Dekanates Wels betraut.

Nach dem Tod des bekannten Volksschriftstellers und Pfarrers von Bad Kreuzen Franz Xaver Singer († 4. Jänner 1953) bewarb sich Gütlinger um diese Pfarre (4. Februar 1953). Das Bischöfliche Ordinariat präsentierte Gütlinger am 30. März dem Patronatsinhaber (Herrschaft Greinburg: de facto die russische Besatzungsmacht), der den Vorschlag "ohne Einwendungen" zur Kenntnis nahm. Als die "geplante Versetzung" Gütlingers bei der Bevölkerung von Bad Schallerbach bekannt wurde, war die Bestürzung groß. Der Bürgermeister der Marktgemeinde intervenierte am 30. April d.J. mit bewegten Worten bei Bischof Fließner, Gütlinger an seinem bisherigen Wirkungsort, wo er die "Sympathie der gesamten Bevölkerung" und die "Unterstützung des Gemeindeausschusses" gewonnen hatte, zu belassen. "Herr Pfarrer Gütlinger", so führte der Bürgermeister aus, "hatte anlässlich seiner Bestellung außerordentlich schwierige Verhältnisse in der Pfarrei vorgefunden. Die Kirche und die Paramente zeigten ein erschreckendes Maß an Verwahrlosung. Der Pfarrhof selbst war heruntergewirtschaftet und ausgeplündert. Seelsorgerisch waren große und schwere Fehler geschehen, deren Behebung im Interesse des religiösen Lebens und sittlichen Niveaus unserer Gemeinde vordringlich waren. Herr Pfarrer Gütlinger hat mit unbeschreiblicher Energie, nicht ermüdender Tatkraft alle diese Probleme in Angriff genommen und sie auch in kürzester Zeit gelöst". Der Bischof bemerkte in seinem Antwortschreiben an den Bürgermeister, daß er die vorgebrachten Gründe verstehe, daß aber "die Dinge schon zu weit gediehen (seien), als daß sie noch rückgängig gemacht werden könnten", und daß die Pfarre Kreuzen "einen ähnlichen ausgezeichneten Seelsorger verdient, wie sie ihn in dem verewigten Pfarrer Singer gehabt hat". Der Bischof unterrichtete Pfarrer Gütlinger darüber und schloß mit den Worten "So und nun handle. Persönlich gebe ich Dir den Rat: Bleib fest!"

Am 15. Mai wurde Gütlinger auf die Pfarre Kreuzen investiert und am 19. Juli 1953 installiert. In der neuen Pfarre ging Gütlinger mit großem Elan und Geschick an die vielen Erneuerungsaufgaben heran. Durch Parzellierung und Aufschließung von Pfarrhofgründen - wofür die Zustimmung Roms notwendig war - konnte der Ortskern bedeutend erweitert und vielen Familien zu günstigen Bedingungen eine Siedlungsmöglichkeit geboten werden. Die Bereitstellung eines Grundstückes für die Errichtung eines Kurhauses (1972) und die Gewinnung der Marienschwestern zum Bau und zur Führung der Kneipp-Anstalt brachten einen Aufschwung von Kreuzen.

Noch 1954 erfolgte der Umbau des Pfarrhofes, dann des Pfarrheimes (1955) und die Gründung einer Pfarrbibliothek (1955). Die Auflösung der Landwirtschaft machte Mittel für den Bau des Pfarr- und Jugendheimes flüssig. Die seelsorgliche Arbeit wurde u.a. durch regelmäßige Jugendmessen sowie Exerzitien in der Fastenzeit belebt. Zwischen 1955 und 1966 wurden im Pfarrhof zahlreiche Jugendwochen für Jungschar- und Ministrantengruppen der Diözese veranstaltet.

Mehrfache Renovierungen und Umbauten an und in der Pfarrkirche im Sinne der Litu-

giekonstitution des 2. Vatikanischen Konzils (drei Kirchenfenster gestaltete Margret Bilger, Altarraumgestaltung von Jakob Kopp), eine Friedhofserweiterung, die Errichtung eines Kriegerdenkmals und einer Aufbahnhalle waren durchzuführen.

Seit 1956 wird ein besonderer caritativer und pastoraler Einsatz für die vielen Flüchtlinge (Ungarn, CSFR, Uganda, Polen, Rumänien, Jugoslawien) geleistet.

Vielfältige überpfarrliche Aufgaben wurden Gütlinger übertragen: 1963-1972 war er Kämmerer, dann 1972-1974 Dechant des Dekanates Pabneukirchen; nach der Neugliederung der Dekanate war er Dechant des Dekanates Grein (1974-1985); zweimal wurde er zum Kreisdechant für das Mühlviertel bestellt (1977 und 1982).

Die Gemeinde Bad Kreuzen hatte Gütlinger für seine Initiative um das Gemeinwohl bereits mit 1. Juli 1965 zum Ehrenbürger ernannt, Diözesanbischof Maximilian Aichern nahm ihn in Anerkennung seines "überaus eifrigen Wirkens als Priester und Seelsorger" unter die Ehrenkanoniker des Linzer Kathedrankapitels auf. Als solcher wurde er am 4. Mai 1983 in der bischöflichen Hauskapelle investiert.

Mit 31. August 1987 hat Johann Gütlinger auf die Pfarre Kreuzen resigniert, er wohnt aber weiterhin in der Pfarre, die er so nachhaltig mitgeprägt hat.

Auszeichnungen:

Bischöflicher Geistlicher Rat (1952); Bischöflicher Konsistorialrat (1967); Ehrenkanonikus (1983); Ehrenbürger der Gemeinde Bad Kreuzen (1965).

VERÖFFENTLICHUNGEN:

Markt Bad Schallerbach (1950).

Die Chronik der Pfarre, in: Pfarrbrief der Pfarre Schönau-Bad Schallerbach Nr. 2 (1950), 11-21.

Unser Bergkirchlein St. Magdalena, in: Pfarrbrief der Pfarre Schönau-Bad Schallerbach Nr. 1 (1948), 4-12.

Erinnerungen (Brief an die Pfarrgemeinde), in: Pfarrbrief Bad Schallerbach Nr. 49 (1990), 4-5.

QUELLEN:

OAL, Pers.-Akt Johann Gütlinger
OAL, Konsistorialakten
Persönliche Mitteilungen

LITERATUR:

Konsistorialrat Johann Gütlinger feierte goldenes Priesterjubiläum, in: Bad Schallerbacher Kurzeitung Nr. 11 (9. August 1990).

16. REINHARD WALTER HUBERT BRZOSKA (1927/1984/1988)

Von Rudolf Zinnhobler

(* 20. 6. 1927 Beuthen, Schlesien, † 22. 4. 1988 Linz)

Gymnasialstudien in Breslau 1937-1943 und Oberglogau 1944-1945

Theologiestudium in Linz 1945-1950

Priesterweihe am 29. 6. 1950, Linz

1950-1954	Kooperator in Windischgarsten
1953	Pfarrprovisor in Windischgarsten
1954-1955	Kooperator in Steyr-Stadtpfarre
1955-1960	Rektor des Bischof Kaller-Heimes in Oer-Erkenschwick (Bistum Münster)
1960	Pfarrprovisor in St. Georgen a. Wald
1961-1964	Pfarrer in St. Georgen a. Wald
1964-1988	Pfarrer in Linz-Stadtpfarre
1973-1977	(erster) Dechant des Dekanates Linz-Mitte
1981-1988	Rektor der Minoritenkirche in Linz
1981-1988	Diözesanvertreter und Aufsichtsratsmitglied im St. Josefs-Priesterverein
1982-1988	Magistralkaplan der Schlesischen Assoziation des Souveränen Malteser-Ritter-Ordens

Reinhard Brzoska kam in Beuthen (Oberschlesien) zur Welt, wo seine Eltern Ewald Rudolf Brzoska und Hedwig, geb. Seidel, eine Apotheke führten. Er hatte noch zwei Geschwister (Peter und Barbara).

Nach dem Volksschulbesuch in Breslau (Andersen-Volksschule 1933-1937) folgten Gymnasialjahre an der Eichendorff-Oberschule für Jungen und an der Mackensen-Oberschule. Er diente ein Jahr als Luftwaffenhelfer und wurde 1944 zur Wehrmacht (Sturmgranadier) eingezogen. Zu Ostern 1945 erhielt er den Reifevermerk.

Am 20. April 1945 geriet Brzoska in amerikanische Kriegsgefangenschaft, aus der er am 8. Juli entlassen wurde.

Bei der Vertreibung der Deutschen aus Oberschlesien verschlug es die Familie nach Schwanenstadt; die Mutter starb an den Folgen der Flucht. Im September 1945 fand Reinhard Brzoska seinen Vater und seine zwei Geschwister in Schwanenstadt wieder. Während diese noch 1945 nach Deutschland zurückkehrten, trat Reinhard in das Priesterseminar in Linz ein.

Von seiner priesterlichen Laufbahn seien besonders die schwierigen fünf Jahre hervorgehoben, in denen er im Auftrag der Fuldaer Bischofskonferenz und mit Zustimmung von Diözesanbischof DDr. Franz S. Zauner das Bischof-Kaller-Heim, ein Internat für heimatvertriebene Schüler in Oer-Erkenschwick (Westfalen), leitete. Er erteilte auch Religionsunterricht und wirkte als Hausseelsorger. Hier erlernte er vor allem das seelsorgliche Gespräch, was ihm später als Pfarrer sehr zugute kam.

Mit 1. Februar 1964 übernahm Brzoska die Stadtpfarre Linz; die Investitur erfolgte am 6. Februar. Sofort führte er eine Außenrenovierung der Kirche durch, die rund 2 Millionen Schilling kostete. Auch den Pfarrhof sanierte er. Als Verwalter des Barbara-Friedhofes ließ er die neue Aussegnungshalle errichten.

Mit einer bei Prof. Dr. R. Zinnhobler erstellten Arbeit "Zur Geschichte des St. Barbara-Friedhofes in Linz", die auch im Druck erschien (Linz 1973), wurde Brzoska 1974 an der Universität Graz zum Magister der Theologie spendiert.

Seine ganze Kraft gehörte der Seelsorge. Er war bei der Pfarrbevölkerung geachtet und beliebt. Für seine Verdienste wurde er zum Ehrenkanonikus des Linzer Kathedralkapitels ernannt; die Verleihung der Insignien fand am 10. Oktober 1984 statt.

Am 20. April 1988 erlitt Brzoska einen schweren Verkehrsunfall, an dessen Folgen er am 22. April starb. Die Beisetzung fand am 27. April auf dem St. Barbara-Friedhof statt.

Auszeichnungen:

Geistlicher Rat (24. 12. 1964); Konsistorialrat (24. 12. 1969); Ehrenkanonikus (1984).

QUELLEN:

OAL, Pers.-Akt Reinhard Brzoska

LITERATUR:

Der neue Linzer Stadtpfarrer, in: Linzer Volksblatt (vom 5. Feber 1964), 6.
Ehrenkanonikus Stadtpfarrer Mag. Reinhard Brzoska zum Gedenken, in: Mitteilungen des Österreichischen Priestervereins (= St. Josefs-Korrespondenz) 31 (Juni 1988), 1.
Ehrenkanonikus Mag. Reinhard Brzoska (Nachruf), in: Kirchenzeitung der Diözese Linz 44 (28. April 1988), 9.
R. ZINNHOBLE, Kirche in Linz. Die Inhaber der Pfarren (1785-1990), Linz 1990, 90f.

17. JOHANN SCHICKLBERGER (1930/1984/-)

Von Johannes Ebner

(* 20. 5. 1930 Linz)

Arbeitermittelschule in Linz, Matura 1951

Theologiestudium in Linz 1950-1955

Priesterweihe am 29. 6. 1954, Linz

1955	Kooperator (Ferialkaplan) in Maria Neustift
1955-1959	Kooperator in Waizenkirchen
1956-1959	Jungscharseelsorger des Dekanates Peuerbach
1959-1966	Kooperator in Gmunden
1959-1967	Jugendseelsorger des Dekanates Gmunden
seit 1963	Präses der Kolpingfamilie Gmunden
1966	Provisor der Stadtpfarre Gmunden
seit 1967	Stadtpfarrer in Gmunden
seit 1967	Mitglied des Preßvereins "Konsortium Salzkammergut"
seit 1969	Kämmerer für das Dekanat Gmunden
1973/74	Pfarrprovisor in Gmunden-Ort
seit 1975	Kirchenrektor im Landespflegeheim Schloß Cumberland
seit 1978	Feuerwehrkurat des Bezirkes Gmunden
seit 1979	Mitglied des Kuratoriums des Marianischen Lourdeskomitees

Johann B. Ferdinand Franz Schicklberger (* 20. 5. 1930) entstammt einer Beamtenfamilie. Der Vater, Johann Schicklberger (* 19. 6. 1901), war - zuletzt als Verwaltungsdirektor - im Landesdienst tätig, die Mutter, Maria (geb. Breinesberger, * 9. 8. 1898), besorgte den Haushalt. Sein Taufpriester war der Linzer Domkapellmeister Franz Xaver Müller (21. 5. 1930). Sein älterer Bruder Gottfried (* 7. 12. 1927) wurde ebenfalls Priester (vgl. S. 318-336); seine Schwester Marianne kam 1934 zur Welt.

Johann wuchs zunächst in St. Florian b. Linz auf. Die Familie übersiedelte 1937 aber nach Wels und 1938 nach Linz. So mußte Johann die Volksschule dreimal wechseln.

Am 12. Mai 1940 wurde Johann Schicklberger im Neuen Dom zu Linz gefirmt. Zunächst besuchte er das Staatsgymnasium in Linz, dann, ab 1947, die Bundesstaatliche Arbeitermittelschule, wo er am 21. Juni 1951 maturierte.

Bereits seit dem Studienjahr 1950/51 besuchte er als Externist Vorlesungen an der Phil.-theol. Lehranstalt in Linz. Am 17. September 1951 trat er in das Priesterseminar ein. Die Priesterweihe am 29. Juni 1954 erteilte ihm Bischofskoadjutor DDr. Franz S. Zauner. Bei der Primizfeier am 11. Juli 1954 im Neuen Dom hielt Gottfried Schicklberger, der Bruder des Primizianten, die Festpredigt.

Johann Schicklberger kam zunächst als Ferienkaplan nach Maria Neustift (1. Juli 1955) und dann (1. September 1955) für vier Jahre als Kooperator nach Waizenkirchen.

Vom 1. September 1959 bis 1. Dezember 1966 hatte er den Kooperatorsposten an der Stadtpfarre Gmunden inne. In den zwei letztgenannten Pfarren war Schicklberger auch auf Dekanatsebene für die Jugend- bzw. Jungscharseelsorge verantwortlich und enga-

gierte sich in hohem Maße. Infolge des angegriffenen Gesundheitszustandes des Gmundener Stadtpfarrers Franz Dorner (seit 1949 Stadtpfarrer und Dechant) hatte Johann Schicklberger in vielfältiger Weise Verantwortung für die Pfarre zu tragen.

Dechant Dorner wollte aus gesundheitlichen Gründen per 1. Dezember 1966 auf die Pfarre Gmunden resignieren, verstarb aber plötzlich am 30. November d.J.

Für Domkapitel und Bischof lag es nahe, Johann Schicklberger mit Rücksicht auf "die großen Verdienste um die Stadtpfarre Gmunden während der langen Erkrankung" von Stadtpfarrer Dorner und die Übernahme der Provisur mit 1. Dezember 1966 die vakante Stadtpfarre zu übertragen (15. Jänner 1967). Die Investitur erfolgte am 16. Jänner 1967 in der bischöflichen Hauskapelle, die Installation nahm der Dekanatsadministrator G.R. Vinzenz Kern (Ohlsdorf) am Sonntag, 22. Jänner 1967, vor.

Als Stadtpfarrer gelang Schicklberger nicht nur die bauliche Erneuerung (Umbau und Sanierung der Kirchen- und Pfarrhofanlage), sondern vor allem auch die Motivierung eines großen lebendigen Aktivistenkreises für die vielfältigen pastoralen Aufgaben der Pfarre. Dies veranlaßte Diözesanbischof Maximilian Aichern, ihn mit Zustimmung des Domkapitels (Konsistorium vom 1. Oktober 1984) zum Ehrenkanonikus des Linzer Kathedra Kapitels zu ernennen. "Als Ehrenkanonikus unserer Kathedrale", so der Bischof im Ernennungsdekret, "hast Du nun eine besondere Verbindung zu unserem Immaculata-Dom, an dem Du von Kindheit an als Ministrant und Jugendführer in schwieriger Zeit gewirkt hast, gemeinsam mit Deinem älteren Bruder".

Die feierliche Überreichung der Insignien nahm der Diözesanbischof am 10. Oktober 1984 vor; in derselben Feier wurde der Bruder des neuen Ehrendomherrn, Gottfried Schicklberger, auf die Dignitärstelle des Domkustos investiert.

Auszeichnungen:

Bischöflicher Geistlicher Rat (1969); Bischöflicher Konsistorialrat (1978); Ehrenkanonikus (1984); Feuerwehr-Verdienstmedaille des Bezirkes Gmunden (1980); Ehrenkreuz am Bande des Österreichischen Schwarzen Kreuzes (1982).

QUELLEN:

a) schriftliche:

OAL, Pers.-Akt Johann Schicklberger

b) mündliche:

Persönliche Mitteilungen.

VI. DOKUMENTENANHANG

Eingeleitet und redigiert von Rudolf Zinnhobler

1. Errichtungsurkunde des Domkapitels in Linz (26. September 1816)

Im Zuge der turbulenten Errichtung des Bistums Linz durch Joseph II. im Jahr 1783 ernannte der Kaiser am 27. November d.J. auch den ersten Domherrn, Ignaz v. Urbain, ohne daß schon ein Domkapitel bestanden hätte. Durch die Hofdekrete vom 27. Jänner und 14. Februar 1784 erfolgte dann die Vergebung von vier Dignitäten und drei weiteren Kanonikaten. Die päpstliche Errichtungsurkunde der Diözese vom 28. Jänner 1785 approbiert auch das schon bestehende Domkapitel, desgleichen tut dies die kaiserliche Diözesanerrichtungsurkunde vom 18. März 1789. Eine separate und förmliche Errichtungsurkunde für das Domkapitel bestand jedoch damals noch nicht. Die Ausstellung einer solchen wurde dringlich, als durch Kaiser Leopold II. mit 10. Jänner 1792 die ursprüngliche Gelddotation des Kapitels in eine Realdotation umgewandelt wurde. Aber erst am 5. Juni 1815 bewilligte - nach erfolgtem Ersuchen des Domkapitels - Kaiser Franz I. die Ausstellung einer förmlichen Errichtungsurkunde. Diese wurde am 26. September 1816 vom Kaiser erlassen, aber erst am 29. Dezember 1817 ausgefertigt. Als Realdotation dienten die Güter der aufgehobenen Klöster Baumgartenberg, Waldhausen, Windhaag b. Perg und Münzbach mit einem berechneten Jahresertrag von zusammen etwas über 13.656 fl. Der Besitzstand ist im wesentlichen auch heute noch gegeben. (Vgl. oben S. 5-7; das auf Seite 11 angegebene Datum 26. Sept. 1815 ist auf 26. Sept. 1816 zu verbessern).

2. Stiftbrief für das "Marianische Kanonikat" (24. Juni 1899)

Unter dem angegebenen Datum stiftete der Linzer Bischof Franz M. Doppelbauer ein achttes Kanonikat, das aber an der Dotation der übrigen Kanonikate keinen Anteil hat. Es sollte freier bischöflicher Verleihung sein und erlangte am 13. März 1901 Rechtskraft. (Vgl. oben S. 7).

3. Alte Statuten des Domkapitels (10. Mai 1785)

Entgegen dem kanonischen Recht erstellte sich das Linzer Domkapitel die ersten Statuten nicht selbst. Diese wurden vielmehr mittels eines bischöflichen Dekretes verfügt, dessen entscheidende Rechtsgrundlage die Autorität des Kaisers war. (Vgl. oben S. 12-15).

4. Die neuen Statuten des Domkapitels in Linz (28. Jänner 1985)

Das Datum erweist das neue Statut als "Jubiläumsgeschenk" aus Anlaß des 200-Jahr-Jubiläums der Diözese Linz. Den vielen in den 200 Jahren erfolgten Veränderungen, besonders auf kirchlichem Gebiet, sollte mit den neuen Statuten Rechnung getragen werden. (Vgl. oben S. 15-17).